Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 17. Oktober 1934. Nummer 42

Was ist Sieg?

Bist im Innersten du nicht verletzt,
Wirst du lieblos hinten angesetzt,
Kannst du lächeln, wenn du wirst gemieden,
Bist du dennoch heiter und zufrieden,
Das ist Sieg.

Wenn beleidigend man sich dir naht,
Wird dir Böses für die gute Tat,
Ist den Dank man schuldig dir geblieben,
Kannst du lächelnd dennoch weiter lieben,
Das ist Sieg.

Wirst du in ein schiefes Licht gestellt,
Wirst gerichtet du von aller Welt —
Kannst du lächeln und im Herrn dich freuen,
Dennoch Blumen warmer Liebe streuen,
Das ist Sieg.

Wenn man nicht mehr liebend nach dir frägt,
Mißgunst gegen dich im Herzen trägt,
Kannst du lächeln, werden dir zu Wasser
Deine Pläne, und die Hoffnung blasser,
Das ist Sieg.

Wenn man deine Meinung kalt belacht,
Deinen guten Rat zuschanden macht,
Will man dich mit Absicht mißverstehen,
Kannst du lächelnd dennoch freundlich sehen,
Das ist Sieg.

Wenn in alles du dich freundlich schickst,
Gottes Führung auch im Leid erblickst,
Wenn mit Freuden du dein Kreuz kannst tragen,
Lächelnd auch dem Liebsten kannst entsagen,
Das ist Sieg.

Wenn du nicht mehr von dir selber sprichst,
Kränze nur mehr für den Nächsten flichst,
Unerkannt, ein Lächeln auf dem Munde,
Für den Herrn du wirkst im Hintergrunde,
Das ist Sieg.

(Eingesandt von E. D., Reesor, Ont.)

Weitere Ratschläge und Belehrungen über Wahrheiten und Lehren der Heiligen Schrift,

für öffentliche Mitarbeiter des Reiches Gottes.

von † Hermann Neufeld †.

21. **Erweckungen, Erweckungszeit, Erweckungsversammlung.** Das ist, davon wir lesen: Matth. 3, 1—6; 4, 18. 24. 25; Joh. 4, 39—42; 7, 37; 8, 30; Ap. 2, 37—41; 19, 20. Oder wie Jesus davon redet in Lukas 15, als viele Zöllner und Sünder sich zu Ihm nahten und Er so lieblich davon redete. Wo das Verlangen geweckt, und groß wird der geistliche Hunger und Durst, davon Jesus sagt Matth. 5, Vers 4 und 6. An Orten und in Versammlungen wo dazu viele oder wenige sich entschließen, dem Herrn zu gehorchen, zu folgen, zu dienen, die um Vergebung fragen, darum beten, danach suchen und offenbaren daß sie selig werden wollen. Wie es sich zur Zeit Johannes, zur Zeit Jesu Christi, zur Zeit der Apostel und auch in unsrer Zeit oft geoffenbart. Das ist die Zeit der besonderen Arbeit des Geistes Gottes, durch das Evangelium. In der Zeit und zu solchen Seelen sollte sehr entsprechend geredet werden; die Lieder die gesungen werden, die Worte die gelesen werden, auch die Worte die man beim Beten spricht, sollten den Bedürfnissen der Seele entsprechend sein. Jesum ihnen verkündigen, sie auf kindlichen Glauben aufmerksam machen, daß sie durch Bekenntnis sich reinigen müssen und sie veranlassen sich selbst im Gebet und Reden öffentlich und sonst auszusprechen aber besonders hinweisen daß der Herr selbst ihnen helfen und sie retten wird! sofern sie Ihm vertrauen. Brüder und Schwestern im Herrn und besonders die Mitarbeiter sollten in solchen Zeiten und vor solchen Seelen, wie auch sonst, heiligen Ernst offenbaren und sich vom Geiste Gottes leiten und brauchen lassen, 2. Cor. 5, 1—4.

Die Heiligung.

Es gibt wohl kaum eine biblische Wahrheit, die zu so vielen falschen Auffassungen Anlaß gegeben hat, wie die Lehre von der Heiligung. Während die einen dabei nur an das fortschreitende Werk des Heiligen Geistes in der Seele denken, gibt es andere die in der Heiligung eine Veredlung oder Verbesserung der alten Natur oder des alten Menschen erblicken und die frommen Gefühle und andächtigen Regungen in ihrem Inneren als einen Fortschritt in ihr betrachten. Noch andere stellen die Behauptung auf, daß die Heiligung bei dem Christen durch eine rückhaltlose Auslieferung an den Herrn zur wirklichen Tatsache werde und zwar in der Weise, daß man plötzlich aus einem unreinen Zustand in einen besseren versetzt werde und durch allerlei geistliche Uebungen sich darin zu erhalten vermöge.

Das Wort Gottes nun erklärt mit allem Nachdruck: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht." (Röm. 8, 7.) Die alte Natur ist nichts anderes als Feindschaft Haß, Finsternis usw. Wer sie kennt, hält ihre Verbesserung für unmöglich. Man mag das Fleisch bekämpfen, peinigen, aber es wir stets Fleisch bleiben. Das Fleisch kann wohl durch die Kraft des Geistes niedergehalten und unterjocht, nie aber verbessert werden. Die Verderbtheit des Fleisches ist ans Licht gestellt und schließlich in Christo Jesu auf dem Kreuze gerichtet und hinweggetan. Welch' eine Freude erfüllt nun das Herz eines Sünders, der im Glauben seinen Blick zum Kreuze erheben und dort dem Herrn als den Sündenträger erblicken darf. Nie mehr bedarf es eines nochmaligen Sühnopfers durch Blut, denn „durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden." (Ebr. 10, 14.) Nicht mehr die Menge unserer Sünden, sondern das Blut Jesu, das sie für immer gesühnt und getilgt hat, ist vor dem Angesicht Gottes, und auf Grund dieses Blutes, hält unser große Hohepriester unsere Beziehungen zu Gott aufrecht.

In dem ganzen Worte Gottes, sowohl Alten als Neuen Testaments, bezeichnen die Ausdrücke „geheiligt" und „heilig" die Absonderung oder Trennung von einer Person oder Sache. Dieses vollzog sich nun äußerlich oder innerlich, dem Fleische oder dem Geiste nach. Gott heiligte den siebenten Tag, d. h. er sonderte ihn von den übrigen Tagen ab, damit er nicht gleich diesen der Arbeit, sondern der Ruhe gewidmet sei. Ebenso wurde alles Erstgeborene in Israel, unter Menschen und Vieh, dem Herrn geheiligt. Israel, als Volk, war geheiligt, von allen anderen Völkern abgesondert. Gerade so hat das Wörtchen „heilig" die Bedeutung der Absonderung und wird sowohl auf Personen als auf Dinge angewandt: heilige Brüder, heilige Apostel, heilige Geräte, heiliger Berg, heilige Stadt. Wie gesagt, ist es bald eine innere, bald äußere Absonderung gemeint. Bei Israel unter dem Gesetz war die Heiligung eine äußere, zermonielle Absonderung, während sie bei uns, die wir unter der Gnade stehen, mehr eine innere Absonderung bezeichnet, ha[illegible] durch das Opfer Christ[illegible] den Heiligen Geist. (Ebr. 10, 10.)

Einerseits sind nun alle Gläubigen in Christo geheiligt, andererseits müssen sie geheiligt werden oder der Heiligkeit nachjagen. Hinsichtlich der Stellung der Gläubgen ist die Heiligung eine abgeschlossene, vollendete, hinsichtlich ihres Wandels aber eine fortschreitende Sache.

Das Geheiligtsein oder die Heiligung ist eine vollzogene Tatsache, ebensosehr wie die Rechtfertigung, denn nirgendwo finden wir eine Ermahung an die Gläubigen, geheiligt und gerechtfertigt zu werden. Sobald wir an Jesum glauben, sind wir geheiligt und gerechtfertigt und zwar in vollkommenem Maße, weil Jesus selbst das Maß ihres Geheiligtseins ist. Hier ist kein Wachstum möglich.

Tischlieder.

— 33 —

Mel.: Ringe recht, wenn . . . .

Dankbar wollen wir begrüßen,
Gottes milde Vaterhand
Und die Gaben froh genießen
Welche sie uns zugesandt.

Gib dich selber uns zu laben,
Treuer Heiland, Jesus Christ,
Der Du von den guten Gaben
Selbst die allerbeste bist.

B. H.

Sie werden alle ohne Unterschied in der Schrift „Heilige" oder Geheiligte in Christo Jesu" genannt. (Kol. 3, 12; 1. Kor. 6, 1—2; Eph. 4, 12; Röm. 12, 13 u. a.) Es ist daher von höchster Wichtigkeit, unsere Stellung in Christo, die allein in seinem vollbrachten Erlösungswerke ihre Grundlage hat, zu erkennen und zu verstehen, daß wir in ihm geheiligt und von allem, womit wir nach unserem verderbten Zustande verbunden waren, völlig abgesondert sind. Das haben wir auch nach 1. Kor. 6, 11 zu verstehen: „. . . . aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." Wäre hier die Heiligung auf den Wandel der Gläubigen bezugnehmend, so würde der Apostel sicher eine andere Ordnung gewählt haben und die Rechtfertigung nicht auf den zweiten Platz gestellt haben, denn wie kann jemand einen heiligen Wandel führen, so lange er nicht gerechtfertigt ist.

Die heilige Schrift betrachtet alle Gläubigen als Geheiligte. Erst wenn wir „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt" sind, kann von einem heiligen Wandel die Rede sein. Die Stellung ist göttlich vollkommen. In Bezug auf den Wandel hatte der Apostel die Korinther zu tadeln. Allerlei traurige Dinge hatten sich in ihrer Mitte zugetragen und doch nennt er sie „Geheiligte in Christo Jesu" und ruft ihnen zu: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt." Ohne die Erkenntnis dieser unserer vollkommenen Stellung in Christo könnten wir es ja nicht wagen in Gottes heiliger Gegenwart zu erscheinen.

Haben wir nun verstanden, daß wir „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt" sind, so sind wir fähig, mit Erfolg an die praktische Heiligung zu denken, d. h. unsere Stellung, die wir in Christo haben, im Wandel zu offenbaren. Der Wandel soll mit unserer Stellung im Einklang sein, und zu diesem Zweck nimmt der Vater uns in seine Zucht. Er züchtigt uns, auf daß wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Hierin wird ein Wachsen vorausgesetzt, und die Gläubigen werden zu diesem Wachstum ermahnt. In dieser Beziehung nun zeigen sich große Verschiedenheiten unter ihnen. Gläubige, die mit Nüchternheit und Wachsamkeit im Gebet verharren, werden schnellere Fortschritte machen als andere, die mehr nachlässig und gleichgültig dahinleben. Es ist unsere Pflicht, abgesondert von der Sünde und Welt hienieden zu leben. Der Apostel sagt: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." (Ebr. 12, 14.) In den vorhergehenden Kapiteln hat er die Gläubigen belehrt, daß sie geheiligt seien „durch den Willen Gottes, durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi"; und nun ermahnt er sie, der Heiligkeit nachzujagen. Die Worte „ohne welche wird niemand den Herrn sehen" zeigen uns, daß in der Gegenwart Gottes keine Sünde Raum findet. Wir haben uns in unserem Wandel von allem abzuwenden, was sich mit Gottes Gegenwart nicht verträgt. Wir lesen in 2. Kor. 7, 1: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes." Es handelt sich hier um die Heiligung im Blick auf unseren Wandel hienieden und da soll natürlich ein Wachsen und Zunehmen zu verzeichnen sein, so lange wir in dieser Hütte sind. So lange wir uns in dieser Welt befinden, haben wir uns der Heiligung zu befleißigen in Gedanken, Worten und Werken. Es gibt da kein Stillestehen, kein Aufhören. Nach Kol. 3, 5 werden wir ermahnt, alles abzulegen, was wider die Seele streitet. Wir haben nicht nur gegen das in uns wohnende, sondern auch gegen das uns umringende Böse wachsam zu sein. Wie viele Gelegenheiten gibt es doch an jedem Tage, uns abzusondern von allem, wobei die Ehre Gottes in Frage kommt.

Wir haben aber nicht nur abzulegen, sondern auch anzuziehen, nicht nur das Böse zu meiden, sondern auch das Gute zu tun. Wir sind in Christo zu guten Werken geschaffen (Eph. 2, 10) und der Geist Gottes macht uns fähig dazu. Deshalb ermahnt der Apostel in Eph. 5, 1: „Seid Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe."

Johannes schreibt in 1. Joh. 2, 6: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch zu wandeln, wie er gewandelt hat." Aehnliche Ermahnungen wollen den Christen manchmal mutlos machen, und doch sind sie eben ein klarer Beweis von unserer gesegneten Stellung in Christo: Gott würde ja uns nicht solche Ermahnungen geben, wenn er uns nicht fähig gemacht hätte, sie zu verwirklichen. Wir besitzen den Geist Gottes, durch den die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen ist. Christus selbst ist unser Leben. Wir haben den „neuen Menschen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat." (Kol. 3, 10.) Nirgends spricht die Schrift von der Erneuerung des alten Menschen, sondern ist von der Erneuerung des neuen Menschen die Rede. Christus ist nun das vollkommene Muster dieses Bildes, nach welchem der neue Mensch gebildet wird. Vollkommener Gehorsam und vollkommene Abhängigkeit von Gott sind nun die zwei Dinge, die uns in Christo gezeigt werden und die das Ziel unseres Strebens bilden müssen. Jemehr wir von der unaussprechlichen Liebe und Gnade, die uns zuteil geworden ist, durchdrungen sind, jemehr wir durch den Glaube unsere gesegnete Stellung in Christo vor Gott einnehmen, desto mehr wird es das Bedürfnis unserer Seele sein, die Heiligkeit in der Furcht Gottes zu vollenden. Die Sünde in uns wird ihre Natur nie verleugnen und ihr Wesen nie verändern. Sind wir nun lässig in der Wachsamkeit und im Gebet, dann wird die in uns wohnende Sünde uns bald wieder beherrschen und die Welt und ihre Lust uns bald wieder umstricken. Wer treu im Ausharren vorangeht, dem wird es immer leichter werden, in der Kraft des Geistes Gottes das Fleisch niederzuhalten.

Ist nun die Gemeinschaft mit dem Herrn gestört worden, so ist ein ernstes Selbstgericht und ein aufrichtiges Bekenntnis notwendig, um die Gemeinschaft mit dem Herrn wieder herzustellen. Denn „wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." (1. Joh. 1,9.) Unsere Sünde hat Christum an das Kreuz gebracht, und sein Tod war das einzige Mittel um uns „zu heiligen und zu rechtfertigen." Durch ihn sind wir als geliebte Kinder in die Gegenwart Gottes gerückt und dürfen nun teilnehmen an alle Segnungen, die ihm durch seinen vollkommenen Gehorsam geworden sind. Der Herr selbst aber wolle durch seinen Geist in uns wirken, der Heiligket nachzujagen, uns von allem, was er nicht gutheißt, abzusondern, und alles, was vor ihm wohlgefällig ist, zu tun!

J. P. Braun, Morden, Man.

Gesetzlichkeit in der Gemeinde Jesu Christi.

Von A. Nachtigal, Arnaud, Man.
(Vorgetragen auf der Hauptversammlung der M. B.-Gemeinde zu Winnipeg.)

Da es wie immer auch in unsern Tagen Christen gibt, die die herrliche Freiheit in Christo drangegeben haben, so glaube ich, daß obiges Thema durchaus zeitgemäß ist, und ich will versuchen, einige Gedanken über diesen Gegenstand zu äußern. Ich trat mit einem bangen Herzen an diese Arbeit, weil ich aber wußte, daß auch andere Brüder für mich bei Gott einstehen, so wagte ich es, etwas zu schreiben. Ich glaube auch, daß der gnadenreiche Gott meine Worte mit seinem Segen begleiten wird. Ja, ich muß gestehen, daß ich persönlich bereits einen großen Segen davongetragen habe. Die Beschäftigung mit diesem Thema hat mir viel eingebracht.

Es gibt in dem Haushalte Gottes zwei Standpunkte, die seine Kinder einnehmen können; den des Gesetzes und den der Gnade. Mit dem ersteren wäre Gott eigentlich fertig. Und wenn sein Volk das auch wäre, dann käme diese Frage heute gar nicht in Betracht; denn in Röm. 10, 4 steht geschrieben: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." Mit Christo hatte also der erste Standpunkt sein Ende erreicht und die gläubige Menschheit wurde durch den Herrn Jesum auf einen höhern Standpunkt erhoben, und zwar auf den der Gnade. Wenn es nun trotzdem Kinder Gottes gibt, die gesetzlich sind, und weil gesetzlich sein gefährlich ist, so wollen wir uns diesen Gegenstand etwas näher betrachten.

Fangen wir einmal bei dem

Wesen der Gesetzlichkeit

an. Der Ausdruck: gesetzlich kommt zwar in d. Bibel nicht vor, dafür finden wir aber in Gal 5, 1 u. andern Stellen d. Ausdruck „knechtisch," was eigentlich ganz dasselbe ist. Gesetzlich sein meint, sich auf Gesetzesboden begeben oder einen knechtischen Geist besitzen. Das Wesen der Gesetzlichkeit ist also mit einem Worte ausgedrückt **Knechtschaft.** Wenn ein Kind Gottes gesetzlich wird, so verletzt es, bildlich gesprochen, seinen Wohhnort: Es zieht aus dem Famlienkreise in die Stallkammer unter die Knechte und teilt fortan ihr Los. Knechtschaft ist aber immer mit Furcht verbunden, darum kam ja auch der Herr Jesus und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten Ebr. 2, 15. Schon bei dem ersten Menschen merken wir gleich nach seinem Falle diesen knechtischen Zug. Er fürchtete sich, als er die Stimme Gottes vernahm. So hören wir auch aus dem Munde des dritten Knechtes nach Lukas 19, 21 die Worte: „Ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann." Die süße Botschaft der Engel zu Beginn des Gnadenhaushaltes Gottes auf Bethlehems Fluren: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude," findet im Herzen des Gesetzlichen keinen Wiederhall. Paulus sagt Röm. 8, 15: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Aba, lieber Vater!" Wenn das Wesen der Gesetzlichkeit Knechtschaft ist und die Knechtschaft Furcht in sich schließt, dann müssen wir ferner sagen, daß ein knechtischer Mensch auch die wahre Freude der Gottesfamilie nicht genießt. Diese Freudlosigkeit in seinem Herzen ist eben auch etwas Wesentliches der Gesetzlichkeit. Immer werden diese Leute aber nach dem Gleichnisse in Lukas 15 mit dem älteren Sohne den Vater beschuldigen, in dem sie sagen: „Du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre." Als letzten wesentlichen Zug der Gesetzlichkeit möchte ich noch die Hartherzigkeit nennen, die in der Regel dem Gesetzlichen eigen ist. Jemand, der sich nicht mehr will vom Geiste Gottes regieren lassen und knechtisch wurde, wird auch von Gott als Knecht betrachtet und infolgedessen behandelt solcher auch seine Mitbrüder gesetzlich und steht ihnen gegenüber fordernd da. Diese Forderungen sind aber gewöhnlich harter Natur. Wenn das Wesen der Gnade unverdiente Liebe und Barmherzigkeit ist, dann ist das Wesen der Gesetzlichkeit oft unverdiente Unbarmherzigkeit.

Doch wir gehen zum zweiten Punkte über und fragen uns: **Worauf gründet sich die Gesetzlichkeit?** Ich stellte mir bei diesem Gedanken die Frage: worauf gründet sich der Gnadenstand? und gab mir die Antwort: der Gnadenstand gründet sich einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi. Ganz anders aber verhält es

sich mit dem Gesetzesstande; denn dieser gründet sich auf menschliche Leistungen. Der Gesetzliche nimmt dem Herrn Jesu sein göttliches und allmächtiges „Ich will“ und setzt sein menschliches und ohnmächtiges an dessen Staat indem er mit Israel am Sinai sagt: „alles was ....“ Paulus sagt Röm. 7, 14: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich unter die Sünde verkauft.“ dies meint, daß die gesetzlichen Forderungen gut sind, daß wir aber nicht die Fähigkeit besitzen, sie zu erfüllen. Ein Christ, der auf eigne Leistungen baut, hat zweierlei nicht erkannt. Einmal ist er noch — um mit Röm. 2, 17 zu sprechen — unter dem Buchstaben und hat den Geist des Gesetzes nicht erkannt, wie der Herr uns den erklärt, und zweitens ist ihm die Tiefe des menschlichen Verderbens noch fremd geblieben. Widrigenfalls könnte er sich nicht so gewaltig vermessen, zu meinen, er könne aus eigener Kraft fertig werden. Ein Gotteskind im Gnadenstande spricht mit dem Apostel Paulus: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben Römer 3, 28. Bleiben auch wir denn bei dem, was das Gebetlein uns sagt, das Mutter uns lehrte, als wir noch ihren Schoß drückten und also lautet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit werd ich vor Gott bestehn, wenn ich im Himmel werd eingehn.“

Ferner möchte ich auch auf

einige Ursachen der Gesetzlichkeit

zu sprechen kommen. Es handelt sich in unserem Referat nicht um Menschen, die den Standpunkt von Römer 7 einnehmen, die wohl erweckt wurden, aber noch nicht bis zum Kreuze vorgedrungen sind, sondern unser Thema lautet: „Gesetzlichkeit in der Gemeinde Jesu Christi.“ Es handelt sich hier um Kinder Gottes. Um solche, die—wie Paulus sich ausdrückt — „dazumal so selig waren.“ Also um Seelen, die aus der Gnade gefallen sind. Ist es denn überhaupt möglich, daß Kinder Gottes, die einst mit beiden Füßen auf dem Boden der Gnade standen, wieder zurück in die Gesetzlichkeit fallen können? Wenn es nun doch geschieht, wundert es uns dann, wenn der große Apostel ausruft: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert!?“ Was kann es da wohl für Ursachen geben, daß solches geschehen kann? Als erste Ursache möchte ich hier die innere Armut mancher Kinder Gottes nennen. Sie sind nicht reich in Gott und besitzen sehr wenig Frucht des Geistes. Und wenn sie an dem reichbesetzten Tische des himmlischen Vaters sitzen, so sind sie so bescheiden, daß sie sich oft mit dem Brosamlein begnügen, die von des Vaters Tische fallen und sie werden sie mager und immer magerer. Noch sind sie nicht soweit abgestorben, daß sie diesen erbärmlichen Zustand nicht mehr empfinden; aber sie wenden sich nicht an die richtige Adresse, sondern gehen auf Verdienst aus. Die empfundene Leere im Herzen soll gefüllt werden, und da greift man zu gewissen Tagen, Speisen, Formen usw.

Eine andere Ursache der Gesetzlichkeit kann die Lauheit sein. Gläubige, welche die erste Liebe verlassen haben, sind immer in großer Gefahr, gesetzlich zu werden. Ein lauer Bruder fühlt sich unter warmen Geschwistern nicht mehr zuhause. Daher bleibt er ihnen bald fern, beschuldigt sie darin aber hart der Lieblosigkeit. In diesem Zustande hält er aber oft mit beiden Händen an äußerlichen Formen fest und wird so ein strenger Gemeindebruder, der nach Gottes Wort aber auf gesetzlichem Boden steht.

Es kann aber auch Fälle geben, wo Verschuldigungen vorliegen, die die Ursache zur Gesetzlichkeit werden. Gewisse lichtscheue Dinge im Glaubensleben rauben dem Betreffenden die Freudigkeit zu Gott und verwehren ihm den Zugang zum Gnadenstuhle. Weil er aber mit solchen Dingen nicht aufräumen will, gerät er immer mehr unter den Einfluß von Sinai und wird auf diesem Wege immer mehr ein Gesetzesmensch. Wie oft kommt es vor, daß so ein Bruder irgendjemand eines Vergehenshalber sehr lieblos verurteilt, wo es sich dann aber später herausstellt, daß d. strenge Bruder gerade in derselben Sünde, die er bei dem andern so hart strafte, lebte! Auf diese Klasse von Menschen passen die Worte der heiligen Schrift, wenn es heißt: „Du sprichst, man soll nicht ehebrechen und du brichst die Ehe; dir greuelt vor den Götzen und du raubest Gott, was sein ist.“ Römer 2, 22. So eine arme Seele singt nicht gerne von Gnade und Recht, sondern lieber das Lied: Wie schwer ist es, ein Christ zu sein.

Doch wenden wir uns nun dem nächsten Punkte zu, und betrachten kurz

einige Aeußernagen der Gesetzlichkeit.

Dieses ist wohl der schwierigste Punkt in meinem Referate, denn bei der Betrachtung desselben können wir nicht gut auswärts gehen, sondern müssen mehr zu Hause bleiben und etwas sagen, was wir aus Erfahrung wissen und kennen. Denn wenn es in der Gemeinde Jesu Christi Gesetzlichkeit gibt, dann muß sie sich auch irgendwie zeigen. Ja sie muß nicht nur zu sehen sondern auch zu fühlen sein.

Sehr oft war gesetzliches Wesen schuld daran, wenn es z. B. auf einer Bruderberatung Zwiespalt zwischen Brüdern gab. Ja, es kann vorkommen, daß Gesetzlichkeit in der Gemeinde die Keile bildet, welche sie in zwei Lager teilt. Auch finden Gemeindestunden statt, in welchen zu behandelnde, kranke Glieder nicht im Geiste Christi bearbeitet werden; darum wollen wir uns nicht wundern, wenn es in solchen Fällen Verletzungen gibt, denn die Hände eines gesetzlichen Bruders sind sehr hart und darum nur allzufühlbar. Ist es z. B. nicht unbarmherzige Gesetzlichkeit, wenn ein alter Gemeindebruder über eine Jugendsünde Buße tut, sie vor Gott und dem Seelsorger bekennt, und dann doch aufgefordert wird, als Büßer vor die Gemeinde zu treten, wo er seiner körperlichen Schwäche wegen von zwei Brüdern gestützt werden muß, um der Gemeinde stehend Abbitte tun zu können und um dann doch den Bahn über sich aussprechen zu hören? War in diesem Falle nicht schon durch die Wirkung des Geistes geschehen, was der Bahn bewirken soll? Warum noch nachher der gesetzliche Hieb? In ähnlichen, wenn auch nicht einmal so krassen Fällen, zeigt sich die Gesetzlichkeit recht klar. Oder nehmen wir einen andern Fall, wo dieser Geist sogar schmerzlich fühlbar wurde: Eine Gemeinde unterhält das Mahl des Herrn. In der Versammlung befindet sich ein Geschwisterpaar, das unter der Wortverkündigung sehr gesegnet worden war. Man kennt sie am Orte als treue Gotteskinder. Sie haben dieselbe Herzenserfahrung gemacht und sind mit derselben Taufe bedient worden, nur in einem unwesentlichen Punkte denken diese Geschwister anders u. vielleicht sogar biblischer als die andern; können deswegen aber nicht zum Tische des Herrn zugelassen werden. Denkt euch das Bild: die Gemeinde preist das Blut Jesu und betont, daß es für alle geflossen ist, und etliche Bänke entfernt weinen buchstäblich zwei gesetzlich behandelte Geschwister. Aber, Bruder, nicht nur in solchen besondern Fällen äußert sich die Gesetzlichkeit in der Gemeinde Jesu Christi, sondern unser Kirchenbesuch, unser Beten, unsre Almosen, ja alle religiöse Handlungen können den gesetzlichen Hauch haben, der sich in Gezwungenheit und Geistlosigkeit äußert, und verlieren dadurch d— Wert für uns und auch für den Herrn. Alles was wir tun, weil es auf den schweren, steinernen Tafeln steht, die wir uns aufgeschultert haben, ist Gesetzlichkeit, dazu können selbst unsre Hausandachten, die wir abhalten müssen, und noch vieles mehr gehören, alles aber was wir tun, weil es uns in's Herz geschrieben ist — auch selbst dann, wenn es auf den steinernen Tafeln nicht zu finden ist — ist Geistesfrucht oder geistlich. Die schönsten Verse des neuen Testamentes, die von der freien Gnade handeln, können gesetzlich ausgelebt werden, wenn man beim Buchstaben bleibt „Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz“ Gal. 5, 18. In Hebr. 8, 10 steht geschrieben: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn und in ihr Herz will ich es schreiben.“ Wo dies geschah, da **muß** man nicht mehr, dann **darf** man.

Frei vom Gesetz, o glückliches
Leben;
Denn bei dem Herrn ist vieles
vergeben.
Christus erlöst uns gänzlich vom
Fall.
Sein Blut gilt ein für allemal.

Doch wir müssen uns auch noch etwas

die schädlichen Folgen d. Gesetzlichkeit

ansehen.

Werte Versammlung, wenn wir soweit gekommen sind, daß wir unsere Bankrotterklärung widerrufen, dann bleibt uns nichts anders übrig als zu zahlen. Das ist eine entsetzliche Folge der Gesetzlichkeit. Wir haben in dem Gleichnisse vom großen Schuldner ein sehr ernstes Beispiel. Der Schuldner wird begnadigt und sozusagen in den Gnadenstand versetzt. Im Verkehr mit seinem Mitknechte verläßt er diesen Standpunkt und wird gesetzlich. „Bezahle mir!“ schreit er seinen Bruder an, und verfährt mit ihm nach Paragraph so und so. Die Sache kommt vor den Herrn, der dem hartherzigen Schuldner dann den Gnadenbrief abnimmt und ihn den Peinigern übergibt bis zur völligen Löschung seiner Schulden. Weil der arme Mann in der Haft aber erst recht nicht Geld machen kann, ist er wohl ewig Schuldner geblieben.

Ein weiterer Punkt ist auch der Verlust der geistlichen Mündigkeit, den wir als eine schädliche Folge der Gesetzlichkeit betrachten können. Gottes Wort sagt, daß wir in unserer Unmündigkeit unter äußeren Satzungen gefangen waren Gal. 4, 3. Der Gesetzliche und somit Unmündige hat kein festes Herz und ist daher für mancherlei fremde Lehren leicht empfänglich. Ein festes Herz kann man aber nur auf dem Boden der Gnade erhalten und nicht durch Gesetzes Werke. Gottes Wort sagt: „Lasset euch nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch **Gnade** nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben die damit umgehen, Hebr. 13, 9. Darum lasset uns unsre Sohnschaft bei Gott immer fester machen, denn der Unmündige kann bekanntlich sein Erbe nicht antreten.

Der Verlust der Freiheit in Christo ist ebenfalls eine Folge der Gesetzlichkeit. Es ist ja ganz klar, wenn man sich — wie am Anfange erwähnt wurde — unter das Dienstpersonal begibt, dann ist es mit unsrer Kindesstellung vorbei und man besitzt fernerhin weder die Kindesfreiheit noch das Kindesrecht im Hause. Was für eine Herrlichkeit ist es aber, hier schon zu der Familie Gottes zählen zu dürfen und die Freiheit zu besitzen, den großen Gott als unsern Vater anreden zu dürfen. „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: „Abba, lieber Vater!“ Gal. 4, 6. Der Gesetzliche hat aber an Stelle des Vaters den strengen Gesetzgeber und damit seine Kindesfreiheit eingebüßt.

Noch einen letzten Punkt als böse Folge der Gesetzlichkeit laßt uns streifen. Es ist Tatsache, das der Gesetzliche immer wieder versucht, das Verdienst Christi zu schmälern. Wer z. B. so steht, daß er behauptet, wer sich zum Herrn bekehrt, müsse erst die Sünden, die er an Menschen verübt, bekennen und **gutmachen**, bevor er sich die Vergebung aneigne, der nimmt dem Herrn Jesus etwas von seinem Verdienste. Wer ferner glaubt, daß die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde oder Taufe und Abendmahl die Schlußsteine des Erlösungswer-

kes seien, der versucht ebenfalls das Verdienst Jesu Christi als nicht vollkommen hinzustellen und bezweifelt den herrlichen Sterbensruf Jesu: „Es ist vollbracht!" Wir tun Obenerwähntes alles nicht als Knechte um dadurch selig zu werden, sondern wir tun es, weil wir bereits selige Kinder sind. Der uns in's Herz geschriebene Drang treibt uns dazu. Laßt uns nicht in allzu bescheidener Weise mit dem verlorenen Sohn bitten wollen: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner", sondern wir wollen auf Grund des Blutes Jesu Hausgenossen der himmlischen Familie sein, die ihr ganzes Vertrauen in ihn setzen. Wir wollen mit dem schon erwähnten Dichter einstimmen wenn er singt:

„Kinder des Höchsten ihr seid berufen
Euch zu erfreu'n auf höheren Stufen;
Volle Erlösung sei eure Wahl,
Christus starb ein für allemal!"

Zum Schlusse wollen wir nun noch versuchen dem Gesetzlichen

den Weg zurück zur Freiheit in Christo

zu zeigen.

Der erste Schritt ist gewiß der: „Näher mein Gott zu dir, näher zu dir," denn im letzten Grunde war doch die Gottentfernung schuld an der Gesetzlichkeit. An seinem Herzen nur können wir genesen. Er ruft so freundlich auch dem müden Gesetzesmenschen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Ferner sollten wir, sofern wir uns der Gesetzlichkeit anklagen müssen, eine tiefere Selbsterkenntnis von Gott erbeten, bis wir sagen könnten: Da ich denn nichts bringen kann, schmieg ich an dein Kreuz mich an. Da der Gesetzliche aber auch aus der ersten Liebe gefallen ist, ist es notwendig, sich wieder mit derselben füllen zu lassen, wenn wir Geistesmenschen werden wollen Gal 5, 14 steht das einfache Wort: „Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Ebenso müssen wir unsern Glauben an das Paulinische Bekenntnis befestigen, wenn er in dem schon einmal zitierten Verse sagt: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Röm. 3, 28.

Grade so notwendig ist es aber auch zu lernen, daß alles, was wir tun mit Worten oder mit Werken, getan werde in dem Namen Jesu nach Koll. 3, 17. Als letzten Wink aus der Gesetzlichkeit heraus zu kommen, möchte ich uns alle ermahnen und bitten einen mehr geistlichen Wandel zu führen und zwar vor allen Dingen in unsern Familien, dann in der Gemeinde und aber auch vor denen, die noch draußen sind. Es darf bei uns nicht heißen **ich**, auch nicht **ich und Gott**, ja selbst nicht einmal **Gott und ich** sondern einzig und allein **Gott.** „In Wort und Werk, in allem Wesen, sei Jesus und sonst nichts zu lesen." In Gal. 5, 16 ermahnt Gott uns mit den Worten: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen."

Ein Sänger, der aus der Gesetzlichkeit zur Freiheit der Kinder Gottes gelangte, singt:

„Einst trieb mich ein endloses Planen,
Jetzt leb ich durch gläubig Gebet.
Einst seufzte ich müde von Sorgen,
Nun sorgt er und alles besteht.
Einst stand ich in eigenem Wirken,
Nun wirkt er und rufen darf ich
Einst wollt ich für mich ihn gebrauchen —
Nun nun — nun gebrauchet er mich."

Sinai oder Golgatha.

Unter diesem Titel hat der hervorragende holländische Evangelist, Sänger und Verleger Johann de Heer seine Erfahrungen bei den Adventisten und seine biblische Ueberzeugung ausgedrückt. Einige Schriften von J. de Heer sind ins Deutsche übersetzt. z. B. „Die Endkrisis der Völker" Ca. 1.30 postfrei.

Wie ich zum Siebentags-Adventismus kam und davon wieder erlöst wurde.

Weil sanfte Stimmen nichts geholfen, hatte es Gott wohlgefallen, meine Frau und mich im Anfang des Jahres 1896 durch die Hinwegnahme eines allerliebsten fünfjährigen Mädchens zum Stehen zu bringen auf einem Wege, der ins gewisse Verderben geführt hätte. So entstand ein Suchen nach dem Wege des Friedens, wobei wir in Berührung mit Adventisten vom Sieben-Tag kamen, obgleich wir vorher niemals etwas von ihnen gehört hatten. Während unserer ersten Bekanntschaft blieb uns ihr Sektenname verborgen. Später wurde uns klar, daß sie in planmäßiger Taktik ihren wahren Namen so lange verheimlichen, bis die Zeit für passend geachtet wird, ihn zu offenbaren. Jung und unerfahren in geistlichen Dingen, wie wir waren, wurden wir angezogen durch das pünktlichen Leben der A.S.T., ihre Belesenheit in der Schrift und vor allem ihr Sprechen über die Wiederkunft des Herrn und die damit verbundene Notwendigkeit, Gottes Willen zu tun. Und weil wir lange genug den Willen des Fleisches und der eignen Gedanken getan hatten, waren wir fest entschlossen, hinfort allein nach einem Gott wohlgefälligen Leben zu streben.

Hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, waren wir denn auch dankbare Jünger der A.S.T. Und sobald der Prediger derselben den Augenblick für passend hielt, tat er uns kund, daß man, um den Willen Gottes zu tun, auch den Sabbat halten müsse, und zwar vom Sonnenuntergang des Freitagabends bis zum Sonnenuntergang des Samstagabends. Wie sehr ich auch erschrak vor dieser befremdlichen Forderung, und wie sehr es auch meine noch frische Freude über die Vergebung der Sünden abkühlte, — ich konnte nichts dagegen einwenden. Auch andere Christen, die ich um Rat fragte, waren augenscheinlich nicht der erprobten Streitkunst der Adventisten gewachsen.

So entschlossen wir uns denn im Juni 1896 nach heftigem Kampf, uns dem Gebot Gottes zu fügen und den Sabbat gehorsam zu halten. Mit der Freude aber war es fürs erste vorbei. Eine gedrückte Stimmung kam über unser junges Christentum, und — unbekannt mit Brüdern und Schwestern aus anderen Kreisen — wurden wir ganz einseitig eingeführt in allerlei Gesetze und Vorschriften wie: „Rühre das nicht an, koste jenes nicht, befasse dich nicht mit dem." (Kol. 2, 21.) Hatten wir einmal A gesagt, mußten wir auch B sagen und liefen so allmählich das ganze Abc der Gebote der A.S.T. durch, in der Meinung, damit auf dem Wege des Herrn zu sein.

Die frühere Freude in Christo machte einer gewissen Selbstbefriedigung Platz, die auf ihre gehorsame Gesetzeserfüllung pochte, und allmählich wurde der geistliche Hochmut so groß, daß wir oft mitleidig herabsahen auf andere Christen, die nicht wie wir auf dem Wege der A.S.T. gingen. Dank der Sabbatbrille vor den Augen fand ich natürlich überall in der Schrift den Sabbat geboten. Wo von Gesetz, Gebot, Gottes Willen, Gehorsam gesprochen wurde, las ich immer: „Sabbat, Sabbat, Sabbat."

So ließ ich denn auch keine Gelegenheit vorübergehen, den anderen in Wort und Schrift diese Ueberzeugung zu predigen. Meine Strenge in der Sabbatfreier ging so weit, daß ich mich standhaft weigerte, Post-, Fracht- und andere Sendungen am Samstag zu empfangen, obwohl ich dadurch manchesmal meinen Mitmenschen doppelte Arbeit verursachte. Selbstverständlich durfte am Sabbat kein Stück gekauft oder verkauft werden, und ebenso bemühte ich mich nach Kräften, auch andere keine Arbeit tun zu lassen. So tat ich z. B. mein Möglichstes, um das Drucken und Versenden der Musikalien meines Verlages am Sabbat zu verhindern. Peinlich und umständlich berechnete ich alles, damit meine in- und ausländische Korrespondenz nicht am Sabbat ankommen oder besorgt werden mußte. Kurz, vom ersten bis zum letzten Tage der Woche war ich ständig darauf bedacht, an das Sabbatgebot zu denken und wurde oft mutlos in der Erkenntnis, daß alle meine angestrengten Versuche, den Sabbat vollkommen zu heiligen, immerfort mißlangen.

So muß ich ehrlich gestehen, daß in diesen 6½ Jahren kein einziger Sabbat zu meiner vollkommenen Zufriedenheit ausgefallen ist. Zuweilen stiegen natürlich Zweifel auf, ob denn die Feier des Sabbats auch richtig wäre. Aber immer wieder unterdrückte ich diese Bedenken als schwere Sünde, und eine gründliche Prüfung der Frage unterblieb. Als aber im Spätherbst 1901 in der Rotterdamer Adventistengemeinde bei einigen Brüdern Zweifel entstanden in betreff einiger prophetischen Aussagen der A.S.T. und eine genaue Untersuchung den Grund dieser Zweifel bestätigte, wurde ich ermutigt, auch die Feier des Sabbats einer nüchternen und betenden Prüfung zu unterziehen. In diesen Tagen habe ich keinen einzigen Anhänger der Sabbatfeier um Rat gefragt. Der Kampf wurde ausgefochten zwischen Gott und meiner Seele allein, die Bibel war mein einziger Leitfaden. Da aber mein Geschäft wie mein ganzes Leben auf die Sabbatfeier eingestellt waren, so hatte ich natürlich die Hoffnung, daß ich mit meiner Anschauung im Rechte sei und somit den Sabbat nicht zu brechen brauchte. Jedoch die Untersuchung fiel für die Feier des Sabbats nicht günstig aus. Um aber vollkommen sicher zu gehen, berief ich eine Versammlung von bekannten und überzeugten Anhängern des Sabbats und legte ihnen die inneren Schwierigkeiten vor, die bei mir entstanden waren.

Diese Versammlung war für mich entscheidend. Meine Augen wurden geöffnet für die willkürliche Schriftauslegung und die schwachen Grundlagen des Sabbatismus, der seine Forderungen nur auf die Basis des alttestamentlichen Gesetzes stützen kann.

Obgleich ich noch immer den Sabbat feierte, zog ich mich aus der öffentlichen Gemeinschaft zurück und verbrachte einige Wochen in fortgesetzter betender Schriftprüfung betreffs des Ruhetages. Ströme des Lichts kamen über mich, und wie ein aus dem Gefängnis Erlöster erfüllte meine Seele ein bis dahin noch ungeahntes Gefühl der Freiheit. Ich fing an zu jauchzen ob des vollendeten Werkes Christi.

Im Dezember 1902 erfolgte unser Austritt aus dem Kreise derer, mit denen wir jahrelang Freud' und Leid geteilt und unter denen wir neben viele selbstgerechten Eiferern auch manche liebe einfache Geschwister kennen und lieben gelernt hatten.

Weil ich aus meinem Sabbathalten nie ein Hehl gemacht hatte und auch in der Geschäftswelt als Anhänger dieser Lehre bekannt war, sah ich mich genötigt, ein Büchlein herauszugeben und darin zu erklären, warum mein Geschäft fortan auch am Sonnabend wieder geöffnet sein würde. Diese Broschüre hat damals vielen gedient, aus Sabbatbanden loszukommen. Jahre sind schon vergangen, seitdem sie ausverkauft ist, und doch fragen immer wieder Menschen, die durch die Sabbatfrage angefochten werden, danach. So mußte ich denn in mündlicher Unterredung und ausführlicher Korrespondenz im-

mer aufs neue meinen Standpunkt klarlegen, und um mir dieses zu erleichtern, beschloß ich, die genannte Broschüre neue herauszugeben.

* * *

Nun noch kurz etwas über Sabbat oder Sonntag.

Wenn die Adventisten behaupten, der Sonntag sei von der katholischen Kirche eingeführt, so ist das nur in dem Falle wahr, wenn man annimmt, wie die Katholiken das lehren, daß ihre Kirche zurückgeht auf die Apostelzeit. Die Behauptung, daß die später schon mit allerlei Irrtümern vermischte katholische Kirche den Sonntag eingeführt habe, ist eine geschichtliche Unwahrheit. Das hat besonders auch der sehr solide weit bekannte Professor August Rauschenbusch in einem Büchlein „Der Ursprung des Sonntags" überzeugend nachgewiesen. Aber auch davon abgesehen, finden wir bereits im Neuen Testament die Spuren der Sonntagsfeier als Auferstehungstag.

Die römische Christengemeinde bestand aus Juden und Christen aus den Nationen (Heiden). Da wurden jedenfalls von den einzelnen verschiedene Tage als wöchentliche Feiertage gehalten. Im 14. Kapitel des Römerbriefes ermahnt der Apostel neben andern Ursachen einander nicht zu richten oder zu verachten auch: „Einer hält einen Tag vor dem andern; ein anderer hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß." Aehnlich war es in andern Gemeinden, die augenscheinlich aus Juden und Heidenchristen bestanden. Paulus schreibt an die Kolosser 2, 16. So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate, welches ist der Schatten — das Wesen aber ist in Christo.

Verschiedene Stellen des Neuen Testaments deuten klar darauf hin, daß in dem Grade, wie die Christengemeinden außerhalb des Judentums im römischen Reich sich ausbreiteten, dort der Sonntag an Stelle des jüdischen Sabbats eingeführt wurde. Apg. 20, 7; 1. Kor. 16, 1 und 2 und andere Stellen. Es folgte jetzt die Zeit der großen Christenverfolgungen vom ersten bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts. In dieser Periode hatte sich das Christentum mächtig ausgebreitet und die Sonntagsfeier war grade in dieser Verfolgungszeit allgemein eingeführt worden, besonders auch weil der jüdische Teil der Christen verschwindend klein wurde gegen die sogenannten Heidenchristen. Kaiser Konstantin fand das so vor und erneute die Sonntagsfeier im Reich.

Das ist der geschichtliche Werdegang in dieser Beziehung. Doch ist es ganz und gar gegen den Geist des Evangeliums, starr zu behaupten oder zu fordern. Dieses ist der richtige Tag, das ist Gesetz. Christus aber ist des Gesetzes Ende. Unter dem Gesetz gab es heilige Zeiten, heilige Geräte, geheiligte Personen, wie die Priester. Alles hat mit Christus aufgehört. Hat denn die Sonntagsfeier keine Bedeutung mehr? Ganz gewiß. Die gläubige Christenheit der Gegenwart in den verschiedenen Gemeinschaften arbeitet, dem 4. Gebote gemäß sechs Tage und braucht den siebenten, um sich zu erbauen und auch um ihre Kräfte zu sammeln, damit sie wieder frisch am Montag an die Arbeit gehen können. Das meinte Jesus, wenn er sagte: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats". Und „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen." Gott gab den Menschen den Sabbat zu seiner Freude und Erholung. Er wird auch nach den sechs Jahrtausenden der Mühe und Sorge, Krankheit und Not auf dieser Erde das Sabbatjahrtausend eintreten lassen, wo wieder wie vor dem Sündenfall auf dieser Erde paradiesische Zustände herrschen werden.

Sehr beachtenswert in der oben stehenden Mitteilung ist, daß der Verfasser als Adventist nie mehr die Freudigkeit genoß, die er früher hatte. Dasselbe bezeugte mir ein anderer, der übrigens noch strenge an dem Sabbat hielt, daß er früher, nach seiner Bekehrung viel froher sein konnte. Und Paulus schreibt an die Galater, wie sie früher, ehe sie unter das Gesetz kamen, so selig gewesen seien. „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt." Er hatte Besorgnis, daß sie aus der Gnade fallen könnten.

Paulus schreibt an die Korinther 3, 11 bis 15, daß alles, was als Holz, Heu, Stoppeln an jenem Tage offenbar werden wird, verbrennt! Alle Kosten und Bemühungen der Adventisten, ihre Sonderlehren auszubreiten werden ein Häufchen Asche werden. Diese Leute werden nicht den vollen Lohn empfangen, den sonst die treuen Diener des Herrn erhalten werden.

„Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade,."

A. Kroeker.

Korrespondenzen

Die Bittgesuche

aus Rußland übergeben wir dem Hilfskomitee und ihrer wird helfend gedacht. Auch die meisten von Lesern eingesandten Briefe aus Rußland übergeben wir, um nach Möglichkeit allen zu helfen, nicht einem viel, dem anderen nichts zu senden.

Ed.

Holmfield, Man.

Möchte mit diesen Zeilen der lieben Rundschau etwas mit auf den Weg geben. Es ist doch schon eine längere Zeit verflossen, seit von hier etwas zu hören war. Krankheitsfälle sind meines Wissens nicht zu verzeichnen, auch ist kein Unglück während der geschäftigen Zeit vorgekommen. Gott sei Dank! Mit der Ernte sind fast alle fertig, es hat nicht so lange Zeit genommen, wie es manchmal der Fall ist; denn wir hatten eine kleine Ernte infolge des trockenen Wetters. Wir trösten uns damit, das wir einen Vater im Himmel haben und der weiß, was wir brauchen für unseren Körper auch für das Vieh, ja er weiß auch, daß wir Menschen schuldig sind und wenn es ihm, den Geber aller Gaben, gefallen hat, uns den Regen zu entziehen, dann wollen wir schweigen und aufmerken, was er uns damit sagen will. Der Ertrag ist verschieden. Brache von 5—15 Buschel, Ausnahmen je nach der Beschaffung des Landes und wo gelegen, andere Weizenfelder von 0—4 Buschel. Das Gemüse ist auch nicht so, wie es hätte sein können, doch soll dies nicht ein Klagelied sein, nein, wir haben, wie oben erwähnt, einen Vater, der alles weiß und kann auch mit Wenigem durch den Winter durchbringen. Wir hatten hier vor kurzem Tauffest. Zwei junge Brüder waren es, die laut dem Befehle Jesu mit der Taufe bedient wurden. Dann hatten wir noch eine Hochzeit, wo eine junge Schwester und Bruder sich die Hand fürs Leben reichten. Auch unser Br. H. Unger ist getröstet um den Verlust seiner Ehegattin, er hatt eine Lebensgefährtin gefunden und wir durften der Trauung beiwohnen. Der Vater im Himmel segne die betreffenden Geschwister. Wir haben trübe Herbsttage. Grüßend,

J. Löwen.

Oberottmarshausen bei Augsburg in Bäyern, den 16. Sept. 1934.

Da ich in der Rundschau oft altbekannte Namen antreffe, die mich an meine Jugendzeit erinnern, so hoffe ich, daß sich auch einer oder der andere meiner Wenigkeit erinnern wird, und allen diesen möchte ich hiermit einen Gruß zusenden.

Da mich die Umstände zwangen, 13 Jahre bei der Räteregierung (in der Mühlenbranche) zu dienen, so bin ich erst 1931 nach Deutschland gekommen. Habe viel in den erwähnten 13 Jahren erlebt und beobachtet; denn ich hatte viel Gelegenheit zum Reisen und bin froh, daß ich jetzt in Deutschland in Frieden und Ruhe meiner Arbeit nachgehen kann und wieder mein gutes Auskommen habe. Möchte die Herren Petker und Fast von Puchowo und Gebr. Jakob und Franz Klassen von Gontscharowka bitten, mir Ihre Adressen zu schicken, dann währe ich gerne bereit, Ihnen einen ausführlichen Bericht über den von Ihnen verlassenen Besitz zu senden.

Jakob Deutschendorf,

geboren in Steinau, wohnhaft gewesen in Friedensfeld, Hoffnungsfeld, Zachariasfeld, Nickolaifeld,usw. Die letzten 13 Jahre in Ostrogoschsk, Gouvernement Woronesch. Gegenwärtig in Oberottmarshausen bei Augsburg in Bayern.

Bücherbesprechung.

Soeben ist ein Büchlein erschienen, das meines Erachtens für unsere Schulen, Sonntagsschulen und für die Familien fehlte und durchaus zu empfehlen ist. „Bilder aus der Kirchen- und Mennonitengeschichte" — 35 Cent. Postfrei, Partieen billiger. Von P. A. Rempel, Gretna, Man. Das Wesentlichste ausgewählt. Leicht verständlich, unparteiisch. Ich wünschte, wenn es etwas umfangreicher wäre. Doch ist es vielleicht das, was unter den obwaltenden Verhältnissen zunächst erreichbar ist.

Leider genießen die Mehrzahl unserer menn. Kinder in den Verein. Staaten keinen regelmäßigen Religionsunterricht, außer in den Sonntagsschulen. Ich würde es sehr warm empfehlen, wenn auch in den Sonntagsschulen in den Wintermonaten solches Büchlein durchgenommen würde. Das gibt den Schülern etwa von 10 — 15 Jahren angenehme und sehr nützliche Beschäftigung. Nach meiner Meinung sollte unsere Jugend nicht nur Kurzweil haben im Spiel und Sport — mäßig betrieben, bin ich nicht dagegen — sie sollte auch angestrengt lernen und weiter streben in dieser und nachher andern Beziehung und später auch eine umfangreichere Kirchengeschichte studieren.

In Canada wird man wohl vom Verfasser bestellen; in U.S.A. übernehme ich Bestellungen.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn.

Stimmt es?

Für blinden Eifer	10%
" persönlichen Ehrgeiz	32 "
" Liebe zur Besoldung	19 "
" Stolz auf eigene kirchliche Richtungen	15 "
" Stolz auf eigene Gaben	14 "
" Liebe zur Herrschsucht	12 "
" Liebe zu Gott	4 "
" Liebe zu den Nächsten	3 "
Ergibt zusammen	100%

Ein Leser aus Herbert Sask.

Einladung.

Wir laden jedermann zum Erntedank- und Missionsfest herzlich ein, das wir aus Dank und zur Ehre Gottes und unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, Sonntag, den 21. Oktober, beginnend um 10 Uhr morgens in unserem Gotteshause an 622 College Ave., Winnipeg, zu feiern gedenken.

Brüderlich grüßend,

H. S. Rempel.

Waterloo, Onario.

Es geht mir wie schon öfters einmal; ich habe jemand versprochen, ihm die Adresse von A. P. Fast, Berlin, zu schicken und habe nun vergessen, wem. Da nehme ich die Zuflucht zu unseren Blättern, die ja in solchen Fällen die richtigen „Nothelfer" sind, und gebe nachstehend die gewünschte Adresse:

Gesellschaft für Paketversandt nach U.d.S.S.R., A. P. Fast & Co., Berlin W. 62, Wittenbergplatz 1., Germany.

Jakob H. Janzen.

Etliche Bemerkungen über den Artikel zu dem Schröderschen Projekt einer Erbhofsiedlung.

Ich stimme dem Artikelschreiber, der sich als ein Beobachter unterzeichnet zu, wenn er gegen eine mennonitische Traditionskolonie im Schrö-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

derschen Sinne ist. Auch stimme ich mit seiner Ansicht über einen Mennostaat. Ich glaube auch nicht, daß wir uns mit dem Schröderschen Plan, noch mit dem Plan eines Mennostaates bei der kanadischen Regierung Ansehen verschaffen würden. Und wenn ich richtig die Ziele der deutschen Regierung verstehe, so ist sie bestrebt ein einheitliches Volkstum zu schaffen und nicht eine separate Friesenkolonie, oder einen konfessionellen Mennostaat.

Es gefällt mir nicht, daß der Artikel in solchem spöttischen Sinne geschrieben ist. Wenn der Schreiber diese Männer sachlich überführt hätte, daß sie im Irrtum seien, würde der Artikel vielleicht nützlich sein, aber wenn man solchen Spott auf Menschen herabprasseln läßt, das kann nicht von Nutzen sein.

Ich protestiere auch nicht, daß die deutsche Bewegung herausfordernd ist, aber es fragt sich, woher diese herausfordernde Bewegung stammt. Wenn Deutschland unter französischer Aufsicht alle seine Festungen längst der Westgrenze schleifen mußte und Frankreich seine Ostgrenze mit deutschem Gelde befestigt hat und bis zu den Zähnen bewaffnet dahinter sitzt und nach Sicherheit schreit, ob das nicht herausfordernd ist?

Auch daß der Schreiber meint, daß die deutsche Bewegung den Amerikanern nicht gefällt, ist leicht erklärlich, denn die deutschen Reparationsmilliarden fließen nicht mehr in ihre Taschen, wenn auch nicht direkt, so haben sie doch einen großen Gewinn davon gehabt.

Der Schreiber hat schon oft das Wort Bierpatriotismus erwähnt, auch in diesem Artikel wendet er es an. Ich sprach unlängst mit einer seiner gewesenen Schülerin. Die erzählte, daß der, der sich gewöhnlich hinter einem Beobachter oder sonst was versteckt, ein großer russischer Patriot gewesen sei und von gestern auf heute ein kanadischer Patriot geworden ist, und wenn er morgen nach China ginge, würde er chinesischer Patriot sein. Für solche Patrioten würde die kanadische Regierung nicht viel Cents geben, denn das ist eigentlich ein richtiger Bierpatriotismus. Ich glaube, wir würden Kanada mehr dienlich sein, wenn wir unserem Volkstum treu blieben, denn dann nur könnten wir auch einem anderen Lande treu sein, aber wer sich selber nicht treu ist, kann auch keinem Lande treu sein.

Isaak Warkentin.

Eine Frage.

Als ich mich Sonntag ans Lesen der Rundschau machte, mit dem Wunsche mich zu erbauen, kam eine traurige Enttäuschung über mich. Dieselbe war Folge des mit Spott und Hohn gepickten Erwiderung eines Beobachters auf Herrn Schröders Projekt, einer Erbhofsiedlung. Ja warum, warum schreiben Sie, Beobachter, so lieblos und spöttisch? Meinen Sie wirklich, daß ein Mensch, der so geharnischt auftritt, das Recht der Wehrlosigkeit für sich beanspruchen darf? Und meinen Sie wirklich, daß Der, Der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sich desselben freuen wird? Wird Er sich nicht eher mit Schmerz von demselben abwenden? Er kennt Ihren Namen, wenn Sie denselben auch uns Lesern und insonderheit Herrn Schröder vorenthalten! Das was Sie Scherz nennen, ist Beleidigung.

Nun möchte ich noch hinzufügen, daß man uns in russischen Regierungskreisen wohl doch Deutsche nannte, andernfalls hätte man uns nicht unseres Eigentums enteignet!

Ich fühle mich innerlich gedrungen diese Frage an Sie, Beobachter, zu richten, weil ich Ihr Schreiben für unchristliche Lieblosigkeit ansehe und der Meinung bin, daß wenn man eine Sache kritisieren will, man dabei taktvoll und höflich bleiben muß — ganz besonders, wenn man sich aufs Christentum beruft.

Frau Margarete Klassen,
eine deutsche Mennonitin.
New Hamburg, Ont.

Bekanntmachung.

Bringen hiermit zur Kenntnis, daß die Bibelschule zu Gem, Alta, im künftigen Winter gedenkt ihre Arbeit wieder aufzunehmen, und zwar in zwei Klassen mit zwei Lehrkräften. Um es recht vielen möglich zu machen, tiefer in die Wahrheit des Wortes Gottes einzudringen, dann auch gründlich unsere Muttersprache, so wie die Englische, zu lernen, sind die damit verbundenen Unkosten aufs billigste berechnet.

Schulgeld für 5 Monate $12.00; Kost und Quartier monatlich $5.00.

Es werden Ausnahmen gemacht, wenn jemand den Zahlungen nicht nachkommen kann, man wende sich dann an A. Wiens oder H. H. Siemens. Freundlich laden wir ein teizunehmen an den Segnungen im künftigen Schuljahr.

Das Schulkomitee.

Dinuba, Calif.

Möchte auch ein Wort an Frau Abraham Sudermann richten, denn es ist mir ganz besonders wichtig, weil dieser verstorbene Sudermann 3 Jahre bei meinen Eltern Dietrich Voth in Alexanderkrone, Sagradowka aus- und eingegangen ist. Er war bei uns in Kost und ich ging bei ihm als 10-jähriges Mädchen in die Schule. Wie haben wir uns damals so oft an seiner Musik erfreut und ergötzt. Wo sind die schönen Stunden? Habe es garnicht gewußt, daß er sich in Canada aufhalte, hätte gerne noch mal etwas von ihm gelesen. Vielleicht könnten Sie, Frau Sudermann, mir etwas schreiben. Ich würde gerne etwas mehr erfahren. Ich danke auch dem Schreiber, der den mir sehr werten Nachruf für Lehrer Sudermann hat eingeschickt. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Dieses habe ich auch schon reichlich erfahren.

Auch Mariechen Voth, Winnipeg, diene dieses Wort. Dein Hans war mein rechter Cousin. Zu früh ist er für uns aus diesem Leben geschieden, doch — er war reif für den Himmel und dieses möchte auch Dich trösten, denn ich habe Aehnliches in meinen jungen Jahren erfahren. Ich kann mitfühlen, wie das Herz dann wehe tut, doch Der, Der die Wunden schlägt, kann sie auch heilen.

Alle Gott befohlen,
Mariechen u. F. Löwen.

Ein neues Geschäftsunternehmen.

Die Aufmerksamkeit unserer Leser wird hiermit auf ein neues Geschäftsunternehmen gelenkt, das vor kurzem in Winnipeg gegründet wurde und den Namen **„Transatlantic Service Co."** führt. Dieses Unternehmen, das von bekannten und erfahrenen Männern geleitet wird, befaßt sich hauptsächlich mit Ueberweisung von Geld nach verschiedenen europäischen Ländern und es vertritt erstklassige amerikanische und europäische Banken. Außerdem erledigt es alle Reise- und Einwanderungs-Angelegenheiten und viele andere Sachen, die für unsere Leser von großem Interesse sein dürften. Näheres darüber kann man aus der Anzeige der „Transatlantic Service Co." erfahren, die in diesem Blatte zu finden ist.

Indian Head, Sask.

Da ich in letzter Zeit mehrere Briefe aus Rußland erhalten habe, so möchte ich hier einige veröffentlichen, denn ich nehme an, daß sich auch andere Leser hierfür interessieren werden.

Die Briefe werden alle sehr streng zensiert und werden, wenn sie die traurige Lage schildern, wie sie in Wirklichkeit ist, vernichtet. Die armen Leute führen dann Bibelverse an, welche uns dann ihre ganze traurige und hoffnungslose Lage angeben. So erhielt ich von jemand eine ganze Anzahl Verse aus den Psalmen angeben, welche wenn abgeschrieben einen Brief von einigen Bogen gibt und die ganze traurige Lage, besonders die der Prediger, schildert.

Die Kirchen und Versammlungshäuser sind abgenommen, alle religiösen Versammlungen verboten, und die Prediger verbannt und stumm gemacht und doch baut der Herr sein Reich mit wunderbarer Kraft und Herrlichkeit. Die Briefe sind beinahe alle tief religiös geschrieben und aus vielen kann man es verspühren, daß in den letzten Jahren mit den Schreiber eine große seelische Veränderung vorgegangen ist. Alle sprechen noch von einem Gottvertrauen, so daß man sich hier am vollen Tisch schämen muß.

Isaak Derksen, Orenburg, Bruder der Frau Fr. Unrau, Kitschkas berichtet, daß er und seine Frau sich bekehrt haben, und daß sie im Jahre 1932 im Jordan zu Kamenka getauft worden sind. Also gibt es dort trotzdem noch Tauffeste.

Bruder Derksen hat einen Zettel an Br. Gerhard Rempel früher Rodnitschnoje beigelegt, wo sie ihn beide grüßen lassen und ihm zu wissen tun, daß sie sich mit ihm gegenwärtig besser unterhalten würden, als damals, als er bei ihnen Hausbesuch machte. — Dieses diene Dir l. Bruder zur Kenntnis, denn ich habe nicht Deine Adresse. —

Von Kitschkas sind J. Thießen und auch J. Regehr, den ich schon als tot betrauerte, und ebenfalls Pr. J. Rempel von R. aus der Verbannung zurückgekehrt. Besonders schlecht geht es noch immer den Predigerbrüdern, auch selbst wenn sie sich in den Dörfern aufhalten. Die Namen der Prediger, deren Aufenthalt mir bekannt sind: Gerhard J. Dersen B. G., Daniel D. Friesen K. G., Heinrich J. Dickmann K. G., Dietrich Peters B. G., Wilhelm L. Sawatzky ?, Isaak D. Redekopp B. G. Wilhelm Heinrichs K. G., David Redekopp B. G. und Peter Pries K. G. Wenn sich jemand von den werten Lesern schuldig fühlt, diesen armen entrechteten Brüdern, die nur von Abfällen, Aas und was sie sich erbetteln, leben müssen, zu spenden, so bin ich auf Anfragen gerne bereit, ihre Adressen anzugeben.

Auf der Neusamarer Ansiedlung sind im vorigen Herbst meine Cousins Kornelius und Peter Görzen verbannt worden. Wohin, konnten die Familienangehörigen bis jetzt noch nicht erfahren. Ebenfalls sind auch Jakob Stobbe und Peter Janz von Krasikow verbannt. Auch erfuhr ich, daß Peter G. Barg, Lugowsk auf 10 Jahre verbannt sein soll. Abr. Neufeld, Kubanka ist auf 6 Monaten verurteilt, weil aus seinem Stalle ein Kolchospferd gestohlen wurde.

Und so zieht sich der rote Faden von unzähligen Leiden immer weiter und weiter und das Maß der Trübsal scheint immer noch nicht voll zu sein.

Viele sind in letzter Zeit aus dem Orenburgischen und Samarischen nach dem Süden gezogen, wo die Ernte im vorigen Jahre besser war.

Ich habe noch einen Brief von Witwe Katharina J. Ediger, Kanzerowka, früher Klubnikowo, erhalten. Man hat ihr und ihren ältesten Sohn Johann, der auch schon verheiratet ist, die letzte Kuh weggenommen und das bißchen Vermögen aufgeschrieben und ihre Söhne Johann und Jakob arretiert. Sie befindet sich mit ihren Kindern in einer sehr traurigen Lage und bittet ihre alte Nachbaren P. Nickels, D. Hoppen hier in Kanada und P. P. Wiensen, früher Lugowsk, jetzt in den Ver. Staaten, zu grüßen und sie möchten an sie denken.

Auch bittet sie einen Onkel Nikolai Siemens aus der Brüdergemeinde hier in Amerika um Hilfe. Sie ist mit allen ihren Kindern auch in der Br.-Gemeinde. Sollte es hier jetzt mehrere Brüder mit diesem Namen geben, so bitte helft dieser armen Schwester. Sie ist nicht schuld an ihrem Elend, nein, auch die vielen anderen sind es nicht.

Laßt uns all dieser Armen gedenken.

P. Kornelsen.

Einladung.

Die Schönwieser Mennoniten Gemeinde zu Winnipeg ladet hiermit freundlichst zur Teilnahme am Erntedankfest, das Sonntag, den 21. Oktober um 10 Uhr morgens beginnen soll und zum Missionsfest um 7 Uhr abends ein zur Ehre Gottes und zum Aufbau seines Reiches.

Brüderlich grüßend

Johann P. Klassen
Aeltester.

Herbst.

Nun ist es Herbst geworden —
Des Sommers Pracht dahin,
Es weht ein Wind von Norden,
Die grauen Wolken ziehn.
Dahin die Nachtigallen,
Dahin der Blumenduft;
Die welken Blätter fallen,
Und wirbeln durch die Luft.
Und doch! — sei mir gesegnet,
Du Herbst im dunklen Kleid
Denn ob's auch stürmt und regnet;
Es ist doch Erntezeit!
Ob auch in unserm Leben
Der Sommertag dahin,
Und will das Herz erbeben,
Wenn Kraft und Freude fliehn,
Wenn dunkle Schatten decken,
Das nebelgraue Land
Und unsre Seele schrecken:
O, sieh des Meisters Hand!
Er kommt in Herbstestagen
Und naht sich still und sacht,
Nur nach der Frucht zu fragen
Die Ihm sein Kind gebracht.
Wohl freut er sich im Lenze,
Wenn's in uns singt und klingt,
Nimmt huldvoll an die Kränze,
Die Ihm der Sommer bringt.
Doch Blumenschmuck und Lieder,—
Das ist's nicht, was er sucht,
Drum kommt im Herbst er wieder
Und fragt nach seiner Frucht.
Die Frucht die in der Stille
Gereift in Leidensglut:
Ein Gott gegebner Wille
Ein stillgelassner Mut,
Ein Herz das hier auf Erden
Nur eines noch begehrt,
Ihm ähnlicher zu werden
Und in sein Bild verklärt.
Ist's dann genug gelitten
Und hat Er, was er sucht,
So kommt Er still geschritten
Und holt sich seine Frucht.

J. Reimer.

Todesnachricht.

Norheim, Mont.

Teile allen l. Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß mein lieber Vater Heinrich Petrowitsch Ediger im Alter von 75 Jahren am 17. Mai d. J. heimgegangen ist. In den letzten Jahren litt Vater an Asthma; Mutter die selbst gebrechlich und schwach ist hat ihn liebevoll bis zum Ende gepflegt. Jetzt hat sie nur eine Sehnsucht, Vater bald nachzugehen. Es fehlten nur wenige Monate bis zum goldenen Hochzeitsfest meiner lieben Eltern. Mein Brüder Heinrich Ediger hat lange für die Eltern gesorgt; in den letzten Jahren teilten Heinrich und Schwester Anna (verheiratet mit Franz Lehn) diese Pflege und Versorgung. Uns war es vergönnt ihnen hin und her eine Gabe zu senden. Die letzten schweren Jahre besonders hier in dieser Gegend machten das Mithelfen für uns schwierig, aber wunderbar hat der himmlische Vater uns von Zeit zu Zeit durch liebende Freunde für jene Armen Hilfe zukommen lassen. Ihm sei dank für Alles, was Er an uns getan und noch tut. Besonders dankbar fühlen wir, daß wir glauben dürfen, unser lieber Papa ist seliggestorben. Seine Gefühle äußerte er in einigen selbst gedichteten Liedern die uns viel, viel wert sind. Mutter schrieb mal, wenn Papa nachts nicht liegen konnte wegen Atemnot, so hätte er seine Geige genommen und Lieder komponiert auch die Worte dazu gedichtet. Lasse eines folgen.

Gebet:

Herr, mein Gott ich fleh zu dir,
Ach bewahre uns allhier
Gib uns Trost und Freudigkeit
Auszuharr'n in böser Zeit
Damit dann, preisen kann
Herr, Du hast's getan.

Herr mein Gott, ich danke dir
Daß du gibst Gewißheit mir,
Hast am Kreuz für mich gebürgt
Meine Sündenschuld getilgt
Damit dann, preisen kann
Herr, du hast's getan.

Herr, mein Gott, ich glaub' an dich,
Dieses will beständig ich,
Bis nach Trübsal dieser Zeit
Bin bei dir in Herrlichkeit.
Damit dann, preisen kann
Herr, du hast's getan.

Chorus: —

Bringen, hier Preis dafür,
Herr auch ewig dir.
Halleluja, Amen.

(Vorstehendes Lied ist in schwerer Zeit 1930 entstanden, gedichtet und komponiert von einem in Rußland wohnenden Mennoniten; so schrieb Vater, und Mutter gab die Erklärung, daß es Vater sei, dieser Mennonit.)

Meine Eltern haben viele Jahre in Berdjansk, Taurien gewohnt, ebenso an verschiedenen andern Plätzen, seit 1917 in Spat, Krim, von dort zogen die Geschwister mit den Eltern nach Dneprostroj, woselbst sie heute noch sind.

Es sind d. Lieben soviele deren ich öfter gedenke. Da ist Tante Helena Hamm, Rosthern, meine Cousiens Heinz, Nesa Klassen; Tante Maria Fedrauh, Ontario, Kitchener und Ihr lieben Mädels! dann die lieben Spater! Lise Enns, Justina Konrad, Mariechen Wiens! Ihr, Njuta und Neta Ediger, wo seid Ihr verschollen? Auch an Frau D. Reimer, bei der ich gute Jahre auf dem wundervollen Gute Juschanlee zubringen durfte, ich gedenke Ihrere und Ihrer Familie oft. Auch Ihrer Verwandten D. Klassens, Aanetchen, Marusja, wie geht's Euch? Lydia, Olga, schreibt mir mal, wollt Ihr? Wo sind meine gewesenen Schüler aus jener Zeit? Ach, nie vergaß ich Euch! Wir leben hier einsam in der Prärie. Erfreut uns mit Briefen. In Pennsylvania sind auch so liebe Freunde! Wir hatten eine totalle Mißernte, kein Buschel gedroschen, doch leiden wir nicht Not, die Regierung ist gut und hilft auch uns. Von Geschw. P. Friesens, Yarrow, B. C. möchten wir hören und Ihr Joh. und Abr. Wiens, Ihr könntet uns besuchen! — Frau P. Regehrs Berichte lese ich sehr gerne.

Mit freundlichem Gruße

Frau Elizabeth Wiens
gebor. Ediger.

Todesbericht.

Möchte mit diesen Zeilen der Leserfamilie kundtun, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere Glaubensschwester Maria Petker, geb. Martens aus unserer Reihe von der Seite ihres Gatten und Kinder abzurufen, und sie in ein besseres Land zu versetzen. Sie starb den 29. September um die Mittagszeit. Der Herr tröste die Hinterbliebenen.

Dann verunglückte hier am 22. September beim Holzholen Br. Heinrich H. Neufeld, indem ihm die Fuhre über die linke Brustseite und Schulter fuhr. Das Hinterrad traf den Fuß. Er war ziemlich krank, doch, wie gestern gesagt wurde, soll er jetzt besser sein. So ist überall Elend.

Von drüben schreibt man uns auch nur Trauriges, indem jetzt schon viele kein Brot haben. J. Löwen.
Holmfield, Man.

Kurzer Nachruf
dem l. Br. Gerhard Unruh.

Mittwoch den 3. Oktober kam Br. C. N. Hiebert ganz unerwartet in unser Heim und teilte uns unter anderm mit, daß der liebe Herr seinen Knecht, Br. Gerhard Unruh, heimgerufen hätte. Unser herzliches Beileid der Familie Unruh und der Gemeinde in Steinbach!

Es war im Jahre 1888, als ich Br. Unruh kennen, schätzen und lieben lernte. Wiewohl wir nicht gleichen Handwerks waren, fanden sich unsere Herzen doch zusammen. Ich bereitete mich in der Orloffer Zentralschule zum Lehrberufe vor und Br. Unruh arbeitete bei einem Schmiedemeister als Geselle. Aber die Liebe zum Herrn verband auch unsere Herzen zur gegenseitigen brüderlichen Liebe.

Von dort gingen unsere Wege auseinander. Ihn führte der Herr nach Waldheim, Molotschna, und mich in die Alte Kolonie, resp. in die Gemeinde Einlage. Als er vor etlichen Jahren nach Mountain Lake kam, wurde unser Liebes- und Freundschaftsband wieder erneuert. Wir waren eines Sinnes. — Br. Unruh war ein frommer, treuer, demütiger Christ. Ich grüße die Familie und auch die Gemeinde, deren Mitglied er war mit Ebr. 13, 7: „Gedenket an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat; sein Ende schauet an, und folget seinem Glauben nach!"

Gerhard P. Regehr,
619—26th Ave. No.,
Minneapolis, Minn.

Die Versuchung.

I. Der Versucher.

Zwei Mächte streiten beständig um unsere Seele. Auf der einen Seite ist es Gott als Allmacht, auf der anderen — Satan — als Großmacht. Die eigentliche Feindschaft besteht zwischen Gott und Satan. Weil letzterer Gott nichts antun kann, so setzt er uns als Gottes Geschöpfe zu, woimmer er es kann. Von Rücksicht und Mitleid ist bei ihm keine Spur, denn Wut und Mordlust macht ja sein ganzes Wesen aus. Das Wort Satan meint zu Deutsch — Widersacher — Zerstörer. Daß die ganze Erde seit 6000 Jahren unter dem Fluche ist, daß die Erbsünde zu allen Menschen durchgedrungen ist und so unendlich viel Elend und Herzeleid im Leben des Einzelnen, im Familienleben, ja sogar im Leben ganzer Völker gezeitigt hat und daß so viele Menschen, die für den Himmel bestimmt waren, in ewiger Nacht und Grauen umkommen müssen; das haben wir der finsteren, satanischen Macht zuzuschreiben. Wehe dem Menschen, der Satans Gewalt zu gering einschätzt, wehe aber auch der Seele, die Satan nur als brüllenden Löwen kennt, denn er ist gleizeitig auch die listig lauernde Schlange, die in grünem Grase versteckt auf Beute lauert. Er ist herzlos genug, dem unschuldigen Opfer, das ihr zu nahe kommt, den Giftzahn ins Fleisch zu drücken und dann zu verschlingen. Ehe wir weiter gehen, wollen wir es uns in allem Ernst sagen, daß Satan ein sehr gefährlicher Feind ist. Die Bibel nennt ihn in Joh. 14, 30 den Fürsten dieser Welt und in 2. Kor. 4, 4 heißt er sogar der Gott dieser Welt. Man hat ihn im Mittelalter mehr als ein recht plumpes und dummes Wesen hingestellt. So habe ich ihn mir früher auch gedacht; aber weit gefehlt. In Hesekiel 28, 14 ff. stellt ihn die Schrift als einen ausgebreiteten Cherub hin, der im Himmel als Engelfürst eine große Gewalt hatte, und nach Offbr. 12, 4 zu schließen, hat er den dritten Teil aller Engel unter sich gehabt. Später ist er mit seinem Anhang in offene Empörung gegen Gott übergegangen und wütet nun als Feind Gottes. In Hes. 28, 17 wird besonders seine Klugheit hervorgehoben; und Klugheit, gepaart mit Bosheit ergibt List. Diese List Satans und seine Schlauheit haben wir schon allzugut kennen gelernt. Wir wundern uns wohl, wie er so listig sein kann. Aber es wird uns verständlich, wenn wir daran denken, daß er schon seit 6000 Jahren am Werke ist, die Psychologie des Menschen zu erforschen. Er ist ein schlauer Feind, der seine Opfer gut kennt und sich ihnen anzupassen weiß. Und wenn wir dazu noch die Stelle in Epheser 6, 12 lesen, dann bekommen wir vor der finsteren Macht doch einen gewaltigen Respekt; denn wir haben es mit Fürsten, Gewaltigen und bösen Geistern, die in der Luft herrschen, zu tun. Wenn wir uns die Engel als dienstbare Geister Gottes zu denken haben, dann haben wir in den Dämonen oder bösen Geistern — Satans Gehilfen zu verstehen — die genau so auf Böses aus sind, wie Satan selbst. Wenn ich von Satans List rede, dann denke ich unwillkürlich an das Fangen der Vögel mit Schlingen. Man kann recht oft in den Büschen, gerade vor den roten Beeren, eine ganz dünne, aber recht starke Schlinge bemerken. Sie ist vom Vogler gestellt, um eine gewisse Gattung von Vögeln zu fangen, und im Voraus weiß man, daß gerade diese Vögel nach Beeren aus sind. Sobald so ein Vogel in die Nähe kommt, stürzt er sich auf die Beeren. Aber zur selben Zeit gerät er in die Schlinge, und je mehr er zieht, um loszukommen, desto fester wird dieselbe. Um Vögel zu fangen, streut man ihnen ihre Lieblingsnahrung hin, und diese nennt man Lockspeise. Genau so verfährt auch der Angler, denn er befestigt Regenwürmer an die Angel. Der Fisch schnappt nicht nach der Angel, sondern nach der Lockspeise, aber verschluckt mit dem Wurm zugleich auch die Angel mit dem Widerhaken. Genau so verfährt der Teufel mit uns. Die Lockspeise für den Angelhaken Satans bietet die Welt. Ueberall hat sie ihre Ausstellschilder und lockt sogar die Gotteskinder an. Wie greift heutigentages die Körperkultur um sich. Wie ist man darauf aus, den Körper rein und gesund zu erhalten, aber daß in manchen Fällen die Seele so schmutzig und das geistliche Leben so schwach und krüppelhaft ist, das wird über der Pflege des Körpers vergessen. In Fällen fürchtet man sich mehr davor, dem Bruder nach Röm. 16, 16; 1. Kor. 16, 20; 2. Kor. 13, 12 und 1. Petri 5, 14; den Bruderkuß zu geben, als vor schlechter Gesellschaft. Körperpflege wird der Seelenpflege vorgezogen. Und die Welt lockt wie noch nie mit mancherlei Vergnügungen. Die Sachen Satans sind immer in recht greller, in die Augen fallender, Farbe angestrichen, aber inwendig sind sie gehaltlos und recht bitter. Wie manch einer ließ sich durch seine Neugierde und böse Lust in die Netze Satans locken und kommt nicht so leicht wieder los. Manch einer hat spielend, wie zum Spaß mitgemacht, und später wurde daraus eine Leidenschaft und ein Laster, und lasterhaftes Leben führt ins Verderben. Hierzu ein rührendes Beispiel: Der große Maler Bernardt de Vinci malte jahrelang an seinem Gemälde: Die Einsetzung des Abendmahls. Das Model zu Jesu Antlitz bot ihm ein junger Mann mit schönem Antlitz und tugendhaften Gesichtszügen. Dann malte er alle Apostel, und zuletzt den Judas Ischariot. Lange suchte er in den Straßen nach einer Judasgestalt, und fand sie auch. Er nahm den Mann in seine Werkstatt und fing nun an, Strich um Strich die Gesichtszüge dieses Mannes auf die Leinwand zu bringen. Da merkte er zu seiner Verwunderung eine Aehnlichkeit in den Gesichtszügen dieses Mannes und des vorigen, der bei ihm vor Jahren als Model für Jesus gesessen hatte. Er fragte diesen nach der Ursache, und es stellte sich heraus, daß es derselbe Mann war, der vor Jahren als Model für Jesus gesessen hatte. Er hatte sich zur Sünde verlocken lassen und hatte seit Jahren ein lasterhaftes Leben geführt.

Satan bedient sich recht oft auch unseres sündlichen Fleisches als Waffe gegen das göttliche Leben in uns. Nach Jacob 1, 14 kommt die Lust zu den sündlichen Dingen direkt aus unserem Fleisch. Glaube ja niemand, daß sein Fleisch auch bekehrt worden sei. Das Fleisch war und bleibt sündig und zieht stets nach unten. Manch einer hat sich am eignen Fleisch verrechnet, sobald er demselben mehr Rechte einräumte und es mehr frei ließ. Nach der Wiedergeburt steht es unter der Kontrolle des Geistes, es will sich aber schlecht bändigen lassen. Man spricht von gebändigten Raubtieren, aber bändig sind sie nur, solange sie in Banden sind. In Simferopol zeigte man einen Löwen, der sehr zahm sein sollte. Ein Tierbändiger hatte es so weit gebracht, daß er sein Haupt in den aufgesperrten Rachen des Löwen stecken konnte. Und so tat er es täglich, Jahr für Jahr, eines Tages — eine kleine Schramme am Haupte des Mannes — ein Blutstropfen. Der Löwe roch das Blut, und augenblicklich brach in ihm die Blutgier hervor. Er schnappte zu, biß dem Bändiger das Haupt vom Rumpfe und verschlang es. Und, wie man dem Löwen nicht trauen kann, so kann man auch seinem Fleische nicht trauen. Wie oft meinten wir, eine gewisse Leidenschaft überwunden zu haben und waren nicht mehr auf der Hut. Ist es dann ein Wunder, daß es dem Satan gelingt, uns in die Falle zu bringen? Nachdem Bruder Bädecker die Gefängniszellen der schweren Verbrecher besucht hatte, soll er gesagt haben: „Alles das (Dieb, Mörder, Trinker, usw.) hätte auch aus mir werden können, wenn mich nicht die Gnade bewahrt hätte, denn die Neigung zu all den Sachen liegt auch in meinem Fleisch." Wie oft werden wir von unserem Fleisch und der alten Natur zur Sünde verleitet. Ungeachtet dessen muß man sehen, wie manche Menschen, selbst Wiedergeborene ihren Körper so sehr schön kleiden und oft sogar in sündlicher Weise putzen. Da kommt uns wohl oft der Gedanke: sie wissen es wohl noch nicht, daß ihr eigen Fleisch und Blut ihr eigener Feind ist, der ihnen nachher umsomehr zusetzen wird. Wir tun wohl, wenn wir unsern Körper mit all den lekkeren Speisen und den duftenden Gewändern nicht verwöhnen; denn darunter leidet der inwendige Mensch. Je mehr wir den Körper pflegen werden, desto magerer wird die Seele sein. In Fällen kann auch ein Mensch dem anderen zum Versucher werden, wie aus folgenden Stellen ersichtlich ist. Matth. 16, 23; Mark. 8, 33 und 2. Sam. 19, 23. Unter Umständen verstellt sich Satan auch zum Engel des Lichts 2. Kor. 11, 14, um sein Opfer in seine Netze zu kriegen. Wir haben es somit mit einem recht geschäftigen, schlauen und auch boshaften Feinde zu tun, der uns von der Wiege bis zur Bahre auf Schritt und Tritt verfolgt und jede passende Gelegenheit und jede unserer schwachen Seiten zu seinen Gunsten ausnützt. Wir können ihm nicht ausweichen, wie auch unser Meister versucht worden ist allenthalben. Daher ist es für uns von großer Wichtigkeit, zu wissen, wie man ihm zu begegnen hat.

II. Unsere Abwehr.

Nachdem wir uns die finstere Macht, die zur Sünde reizt, uns ins Verderben zieht, vorgeführt haben, wollen wir auch auf die andere Macht, als auf die Allmacht hinweisen, die zu bewahren uns selig zu machen sucht. Satan hat eigentlich kein Recht auf uns; er muß uns vielmehr durch List verführen. Anders ist es mit Gott. Schon als Schöpfer und Erhalter hat er ein Anrecht auf uns und vielmehr jetzt, nachdem er uns auf Golgatha erkauft hat. Seit der Zeit gehören wir ihm. Sobald wir ihn im Glauben annehmen als unsern Heiland, übernimmt er auch die Verantwortung für uns (Joh. 17, 24; 10, 28). Somit hat unsere Abwehr gegen den Feind zwei Seiten: 1. Jesus bewahrt uns in der Versuchung 1. Kor. 10, 13, und 2. Wir lassen uns bewahren, indem wir wachend und betend die Waffen, welche er uns in die Hand drückt, richtig und im Glauben führen.

Ist es nicht bedeutungsvoll, daß wir Glieder an seinem Leibe sind? Und derselbe ist kein fertiger, solange auch nur ein Glied fehlt. Er sorgt dafür, daß er deren keines verliere. Aber nicht in der Weise, daß er die Versuchungen von uns abhält, sondern uns mit der notwendigen Kraft zum Ueberwinden ausrüstet. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Alle Auferstehungskräfte, die er uns auf Golgatha errungen hat, kommen uns zugute. Daher sagte Paulus: Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. Wie oft stehen wir vor Schwierigkeiten so mutlos, weil die Hindernisse so groß sind und unsere Kraft nur so gering. Könnten wir es erkennen, daß unsere Bewahrung in jedem Falle bei ihm ist! Der Petrus in eigener Kraft wurde von einer einzigen Magd zum Verleugnen veranlaßt; Petrus aber in Verbindung mit Jesus Christus wurde ein Held, vor dem der hohe Rat, 70 der weisesten Männer Israels, verstummte. Denken wir an alle Märtyrer aller Zeiten. Sie ließen sich weder durch List noch durch Drohungen verwirren. Keine Flammen, keine Marter noch Schmach war für sie gefährlich; denn sie vertrauten ihrem Herrn in allem. Wir haben in ihm nicht nur den Christus für uns", sondern auch den „Christus in uns." Kol. 1, 27. Aber eines sei bemerkt: „Gott kann nur die bewahren, die sich bewahren lassen. Der Sieg über die einzelnen Versuchungen ist nur dann möglich, wenn wir uns auf den Wegen befinden, die er uns führt. Gott verherrlicht sich nicht auf den Wegen des Ungehorsams. Gesunde Frucht wächst nur auf gesundem Boden.

Wir bieten dem Satan Angriffsflächen, wenn wir verbotene Wege betreten. Jesus ging nicht aus Neugierde in die Wüste, sondern er wurde vom Geiste dahin geführt. Und die Folge ist ein glorreicher Sieg. Abraham hingegen zog ohne Auftrag Gottes nach Aegypten, und die schlimmen Folgen! Sie sind uns bekannt. Josia, sonst ein frommer König, zog gegen den Willen Gottes in den Krieg wider Necho von Aegypten und zog sich dabei eine tötliche Wunde zu. Bruder und Schwester, blutest du an Wunden, die du im Kampfe auf verbotenen Wegen empfangen hast? Gott verherrlicht sich nicht auf den Wegen des Ungehorsams. Daniel konnte jahrelang am Hofe zu Babel unter Götzenanbetern sich als Knecht des Allerhöchsten bewähren, denn Gott selbst hatte ihn da hingestellt, wo hingegen Lot in Sodoms Toren nicht stehen konnte, weil er gegen Gottes Absicht dort war. Nur wo Gott uns hingestellt, dürfen wir erwarten, daß er sich durch uns verherrlichen wird. Haben du und ich so viele Niederlagen im Glaubesleben gehabt, so ist das gewiß nicht darum, daß er uns nicht bewahrt hätte, sondern darum, daß wir selbsterwählte Wege gingen. Jemand hat gesagt: Bewahre dich Gott vor der Sünde. Ist es denkbar, daß ein Feldherr seine Kämpfer ohne Waffen ins Gefecht schicken würde? Der Kämpfer ohne Waffen hat überhaupt keinen Sieg zu erwarten. Und je zweckentsprechender die Waffen, desto sicherer der Sieg. Sollte unser König Jesus Christus uns auf den Kampfplatz gestellt haben, ohne uns die volle Waffenrüstung einzuhändigen? In Eph. 6, 11 ff. wird uns dieselbe angeboten. Nach Albrecht heißt es: „Zieht an die volle Waffenrüstung, die Gott euch reicht, damit ihr gegen des Teufels Schliche gewappnet seid."

Man unterscheidet a) Schutz- oder Verteidigungswaffen und b) Angriffswaffen. Zu den ersteren gehören bei den alten Römern: ein breiter Ledergurt, der Brustpanzer, die Kriegsschuhe (Stiefel), der Schild und zuletzt der Helm als Kopfbedeckung. Angriffswaffen waren: Das Schwert, der Spieß, Bogen und Pfeile und die Streitaxt. Auffallend ist, daß uns nur Abwehrwaffen empfohlen werden, außer dem Schwert, das gleichzeitig Abwehr- wie auch Angriffswaffe ist.

1. Wie ein römischer Soldat zur Zeit Pauli einen breiten Gurt um seine Lenden trug, der seine verwundbarsten Stellen, wie Leib und Weichen, schützte und zugleich das Unterkleid zusammenfaßte, daß es ihn nicht beim schnellen Lauf und gewandten Kampf hinderte, so sollen auch wir umgürtet sein mit Wahrheit, die alle Gemeinschaft mit der Lüge und der Finsternis flieht und die ganze Wahrheit des Evangeliums vor Augen hat. Dann werden wir vor den Lügen Satans sicher sein.

2. Die Gerechtigkeit Christi und der gewissenhafte, vorsichtige Wandel schützen den unter der Besprengung des Blutes Christi stehenden Kämpfer wie ein Brustpanzer vor Satans List und Bosheit. Verletzung des Gewissens durch Beharren in erkannten Sünden und Betrüben des Geistes macht uns lahm und kampfesunfähig.

3. Wir verhelfen der Wahrheit zum Sieg und befördern Satans Niederlage, wenn wir das Evangelium des Friedens ausbreiten, weil dadurch immer mehr Kämpfer für Gottes Sache gewonnen werden.

4. Eine wesentliche Waffe ist der Glaubensschild. Derselbe deckt uns vor den feurigen Pfeilen Satans. Wie oft entfacht er in uns Anfechtungen wegen früherer Sünden, Leidenschaften, gotteslästerlicher Gedanken, Zweifel an die Wahrheit des Wortes Gottes oder an die eigene Erlösung, und will somit unser Glaubensleben zerstören. Wie die Römer ihre Pfeile mit Brandstoffen umwickelten und anzündeten, um dadurch die Befestigungen des Gegners in Brand zu setzen, so will Satan auch uns durch seine feurigen Pfeile vernichten. Der Schild des Glaubens gewährt uns den Sieg.

5. Der Helm steht als Bild der Siegesgewißheit. Nichts gibt mehr Mut als die Gewißheit: Jesus ist Sieger, und sein Sieg muß auch mein Sieg sein. Röm. 6, 11: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

6. Das Schwert des Geistes ist das Wort Gottes. Dasselbe hat unser Feldherr bei seiner Versuchung wiederholt gebraucht und überwand Satan. Er muntert uns auf, zu wachen und zu beten. Die ganze Rüstung hat keinen Zweck, wenn der Kämpfer im Angesichte des Feindes einschlafen sollte. Wir haben es also mit einer feindlichen Macht zu tun, die als Großmacht von allen Seiten uns mürbe zu machen sucht, aber Gott sei Dank auch mit einer göttlichen Macht, die als Allmacht uns bewahren kann, wenn wir uns bewahren lassen. „Darum, lasset uns ablegen die Sünde, die uns träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut wiederstanden über dem Kämpfen wider die Sünde."

III. Die herrlichste Sache bei der Versuchung ist die Bewährung. (1. Petri 1, 6—7.)

Gott will durch die mancherlei Anfächtungen ein doppeltes Ziel erreichen: a) die Schlacken ausscheiden, die das Gold in uns verdecken; b) das flüssig gewordene Gold nach seinem Bilde formen. Gold wird nur durch hohe Temperatur des Feuers gereinigt. Der liebe Gott läßt es zu, daß ab und zu ganze Völker scheinbar in Satans Klauen kommen, wo sie zerfleischt und in den Kot getreten werden, wie unsere Leidensgenossen drüben. Aber unbeachtet für manch einen werden sie geschliffen und poliert aus der Probe hervorgehen. Er, der Meister, rechnet in all dem Schweren nicht mit unserm äußeren Menschen, sondern mit dem verborgenen. Ein Bäumchen, das von jung auf den Stürmen ausgesetzt war, wird die Wurzel gut gründen, so daß später der größte Sturm es nicht entwurzeln kann. Die Weizenähre braucht nicht bloß die linden Sonnenstrahlen, sondern auch den herben Wind. Leute, die gewisse schwere Proben durchzumachen hatten und die Proben bestanden, waren in jedem Fall bewährte Leute. Wohl dem, der sich in Leiden und Versuchungen bewährt, denn das gereicht ihm zum Segen und zur Verherrlichung Jesu Christi.

Jener unbekehrte Jurist sagte öfter zu seinem bekehrten Kutscher: „Du sprichst immer von deinen Versuchungen. Wie kommt es, daß ich keine habe?" Der Knecht versuchte es ihm klar zu machen, aber sein Herr verstand ihn nicht. Eines Tages saß der Knecht auf der Kutsche und hielt die Pferde, während der Jurist Wildenten schoß. Als er mit der Beute zurückkam, sprach der Knecht: „Nun kann ich's dir klar machen, warum du keine Versuchungen hast und ich habe so viele. Ich sah zu, wie du die angeschossenen Enten verfolgtest, wenn sie dir entfliehen wollten, während du die toten Enten ruhig liegen ließest." So macht's auch Satan; der verfolgt nur die, die da leben, weil sie ihm entwischen könnten. Die Toten aber läßt er in Ruhe, denn sie gehören ihm ja". Wenn du keine Versuchung hast, so ist mir das ein Beweis, daß du tot bist.

(Diese Abhandlung ist auch in Traktatform von Br. H. S. Rempel, 481 Magnus Ave., Winnipeg, Man., zu erhalten.)

Das Leben.

Das Leben gleicht dem Sommertag
Ist Licht und Schattenreich,
Und auch der längste Lebenstag
Mit Windesschnell' verstreicht.

Chor:
O wie schnell flieht doch die Zeit
Die der Herr hier uns beut,
Was man welk am Abend sieht
Hat am Morgen schön geblüht.

Doch dieses kurze Leben ist
Die edle Aussaatzeit,
Es ist die einz'ge Gnadenfrist
Für jene Ewigkeit.

Wohl dem, der reichlich ausgestreut,
Sein Tagwerk treu vollbracht,
Dem wird das Sterben Seligkeit
Und Tag die Todesnacht.

Dies Lied ist mir in letzter Zeit sehr wichtig gewesen.

Frau H. E. Nickel.

Waldheim, Sask.

Forwarren, Man.

Wie wir es im Leben schon so oft erfahren, daß der Mensch denkt und plant, Gott aber alles lenkt und führt nach seinem Rat, das erfahren wir auch gegenwärtig. Im Frühling gingen wir wieder mutig an die Arbeit, wieder in Hoffnung. Im Frühling hatten wir solche Erdgestöber, daß viele Tage nur eine Staubwolke zu sehen war. Haben nur etliche kleine Regenschauer bis zur Ernte bekommen. Dann den 5. Juli hatten wir einen starken Frost, so daß der Weizen, welcher mit der Blüte stand, verfror. Dann Ende August hatten wir wieder einen starken Frost, der hat in den Gärten alles genommen. An unserer Seite, westlich von Forwarren hat es sehr wenig gegeben. Futtergetreide nicht mal die Saat, daß meiste ist mit der Grasmaschine gemäht worden. Weizen gab es von 2 bis 9 Buschel. Oestlich von Forwarren ist es besser, da ist mehr Regen gekommen, da gibt es eine mittelmäßige Ernte.

Dann wäre noch zu berichten, daß wir unseren lieben Prediger, Jakob Bärg, auch haben abgeben müssen, er war schon 72 Jahre alt, trotzdem hat er uns gut bedient. Er ist zu seiner Tochter gezogen, welche bei Headingly, Man., wohnhaft ist. Wenn Prediger vorbeifahren, bitte abzusteigen. Grüße alle gewesenen Osterwicker.

J. Krahn.

Meade, Kansas.

Da jemand das Lied in der Rundschau wünschte, und ich es in meiner Jugend in Rußland gelernt, so will ich es aufschreiben so wie ich es gelernt habe.

Laßt uns Gespielen
Jesum erhöh'n,
Singen und spielen
Fröhlich und schön.

Er lieb die Kinder
So inniglich,
Er liebt die Sünder,
Er liebt auch mich.

Drum woll'n ihn lieben,
Den guten Herrn,
Ihn nie betrüben,
Das tun wir gern.

Du Heil der Sünder,
Wir lieben dich,
Du Freund der Kinder,
Wir loben dich.

Die Engel bringen
Dir Gloria,
Wir Kinder singen:
Hallelujah.

Nun würde ich wünschen, wenn mir jemand das Lied schicken könnte, dessen erster Vers lautet:

Mein Schiflein stößt vom Strande,
Lebt wohl!
Seht wie die Segel schwellen,
Lebt wohl!
Leb' wohl, du fremdes Land,
Aus der Ferne, ach wie gerne,
Eile ich zum, Vaterland,
Lebt wohl! Lebt wohl!

Könnte mir jemand Auskunft geben, wo der Reisepsalter zu beziehen ist? Ich erhielt einen zur Reise, als wir von Rußland kamen, und der ist mir abhanden gekommen, welches mir sehr schade ist. Das war anno 1876. Herzlich grüßend,

Frau Johann Isaak Friesen.

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.
(Fortsetzung.)

„Nun, Meister, was führt Sie her?" begann Herr Stark. Das Schneiderlein drehte verlegen die Mütze in den Händen hin und her und sagte endlich: „Die Frauenzimmer schicken mich, es ist wegen der Lina."

„Ich freue mich, wenn sie zu uns kommen will," ergriff Frau Stark das Wort.

„Es kommt eben anders, Frau Stark, ganz anders. Die dummen Mädels haben ihr etwas vorgeredet, sie will auch in die Stadt und will etwas werden."

„Was will sie denn werden?" rief Frau Stark, „ich will sie zu einem tüchtigen Stubenmädchen heranbilden, ist denn das nicht annehmbar?"

Er drehte wieder die Mütze in den Händen und sagte: „Sie will höher hinaus; sie will Buchhalterin werden, da soll sie viel Geld verdienen."

„Aber, lieber Mann, dazu ghören Kenntnisse" —

„Kenntnisse hat sie viele. Ins Deutsche hat sie noch Nachhilfe."

„Bei wem denn?" fragte Herr Stark verwundert.

„Bei mich!" war die treuherzige Antwort.

Olga kicherte leise, während es den andern um die Mundwinkel zuckte.

Herr Stark versuchte dem Mann die Sache auszureden; er deutete ihm, daß zu solchem Beruf Fähigkeiten und Kenntnisse gehörten, die sich nicht in kurzer Zeit aneignen ließen, die Tochter müsse einen längeren Kursus in verschiedenen Fächern durchmachen, er solle nicht die weite Reise in die Hauptstadt unternehmen, es würde dem Mädchen nichts nützen. Er blieb dabei, das Mädchen habe ihren eigenen Kopf, und wenn die Kinder etwas wollten, dürfe man sie nicht stören.

„Wie Sie denken, Meister Jürß, ich will Ihrer Tochter nicht hinderlich sein zu ihrem vermeintlichen Glück, aber denken Sie an mich, wenn es nicht geht."

„O sie ist ein kluges Mädchen, sie findet sich in alles," war die Anwort, damit verabschiedete sich Meister Jürß.

„Welcher Unsinn!" rief Olga entrüstet. „Dieses Mädchen, die kaum die Dorfschule durchmachen konnte, will Buchhalterin werden! Es muß doch zu jedem Beruf die nötige Begabung da sein."

„Man richtet nichts aus mit dem Abreden," sagte Frau Stark. „Wir werden schließlich alles selber machen müssen. Wie gut, daß ich so fleißige Töchter habe, die sich keiner Arbeit scheuen. Wenn wir keine Hilfe finden, müßt ihr Mädchen euch in die Arbeit teilen."

Olga versicherte mit lebhaften Worten, daß sie tüchtig zugreifen wolle, sie spiele gern einmal Dienstmädchen, während Rika ein kaum hörbares „selbstverständlich" murmelte. Elvira drückte ihres Vaters Hand, sah ihn traurig an und flüsterte: „Ich kann wieder nichts tun, als zusehen," worauf der Vater sie an sich zog und sagte: „Du bist unser Sonnenschein, und wo die Sonne scheint, ist es nicht düster, sondern hell und freundlich."

„Ja, liebe Kinder," setzte die Mutter hinzu, „wir wollen uns nicht niederwerfen lassen durch alle Mißstände, die die Landwirtschaft mit sich bringt. Wir wollen selber tüchtig arbeiten und auf Gottes Hilfe bauen, dann wird der Segen nicht fehlen und es werden wieder bessere Zeiten kommen."

2. Der Brief der Tante.

„Olga, du sollst zu den Eltern kommen, sie möchten mit dir sprechen."

„Das klingt ja ganz geheimnisvoll und wenn man dein feierliches Gesicht dazu sieht, Rika, da kann's einem beinahe unheimlich werden. Ist denn etwas passiert?"

„Passiert ist nichts, aber es soll sich etwas ereignen," war Rikas ernste Antwort.

Olga, die mit aufgestreiften Aermeln am Herd stand, bat Riekchen, für sie einzutreten und schickte sich an, dem Rufe Folge zu leisten.

Sie fand beide Eltern im Wohnzimmer auf dem Sofa sitzend, etwas Seltenes zu dieser Tageszeit. Der Vater pflegte draußen zu sein, um nach dem Rechten zu sehen, auch die Mutter war sonst in den Morgenstunden in den Wirtschaftsräumen beschäftigt. Vor ihnen lag ein Brief, der etwas Wichtiges enthalten mochte, nach dem Aussehen der Eltern zu urteilen.

„Komm her, Olga, setze dich. Hier ist ein langer Brief von Tante Susanne, die wir, außer Vater, dessen Schwester sie ist, alle wenig kennen, von der wir aber viel Gutes wissen. Die Tante ist nach Onkels Tod aus England zurückgekommen und wohnt jetzt in M. Sie schreibt, sie habe sich wieder nach Deutschland gewandt, um allen ihren Verwandten nahe zu sein."

„Will sie uns besuchen?" fragte Olga.

„Das nicht, Sie bittet uns, ihr eine unserer Töchter eine Zeitlang zu überlassen."

„Da muß Rika gehen, sie ist die Aelteste."

„Rika hat mit Bestimmtheit erklärt, daß sie nicht geht. Du weißt, wenn Riekchen etwas nicht will, so ist alles Zureden vergebens."

„Und Elvira?"

„Elvira lassen wir nicht gern von uns, liebes Kind. Nun ist die Wahl auf dich gefallen, was sagst du, wenn du nun auch, wie viele Dorfmädchen, in die Stadt gehst?"

Olga war sprachlos. Aber an dem Aufleuchten ihrer Augen konnte man wohl merken, daß ein glänzendes Bild der Zukunft sich vor ihr entrollte. Gern wäre sie zwar bei den Eltern geblieben, aber konnte sie sich wohl etwas Schöneres wünschen, als eine Zeitlang in der fernen Residenz zu leben? Sie war wohl hin und wieder einmal mit in eine größere Stadt gekommen, wenn die Eltern Einkäufe machten, aber längere Zeit war sie nie von der Heimat fern gewesen. Tüchtige Erzieherinnen hatten sie und Elvira unterrichtet; man hatte nicht daran gedacht, die Mädchen in Pension zu geben. So waren sie fröhlich und harmlos, fern von dem Weltverkehr, aufgewachsen, vieles war ihnen fremd geblieben, was zur modernen Erziehung für nötig erachtet wird. Olga mit ihrem praktischen Sinn und ihrem Tätigkeitsbetrieb schien ganz für die Wirtschaft geschaffen. Die Eltern fürchteten oft, sie möchte mit der Zeit ganz darin aufgehen und den Sinn für geistige Interessen verlieren. Darum kam dieser Brief wie gerufen; sie sahen darin eine Fügung Gottes und fanden das Anerbieten gerade für Olga passend.

„Nun, Olga," sagte die Mutter lächelnd, „du bleibst ganz stumm? Sollen wir der Tante abschreiben?"

„Nein, nein," rief sie erregt. „Und doch," fuhr sie nach einigem Nachdenken fort, „ich kann dich nicht verlassen. Lina Jürß kommt nicht, da muß ich im Hause helfen —"

„Ist nicht mehr nötig, mein Kind. Mutter Behrens war hier und hat mir ihre Martha angeboten. Ich denke, ich werde mit ihr zurechtkommen, zumal Rika mir in allem eine treue Stütze ist."

„Ich weiß so wenig von der Tante," sagte Olga zögernd.

„Tante Susanne hat sich jung verheiratet mit einem Chemiker, einem Dr. Norden. Sie lebten in beschränkten Verhältnissen und der Onkel beschloß, nach England zu gehen, weil er dort auf Verbesserung seiner Lage hoffte. Wir haben nur selten von ihnen gehört, du weißt, Vater schreibt nicht gern, hat auch wenig Zeit, und ich habe Tante Susanne persönlich wenig kennen gelernt. Ich weiß aber, daß sie eine prächtige Frau ist, und Vater —"

„Vater sagt, daß es die vollkommenste Schwester ist, die es auf der Welt gibt," fügte Herr Stark mit kräftiger Stimme hinzu, nachdem er bis jetzt die Mutter hatte reden lassen und sich selbst beobachtend verhalten hatte. „Also, komm her, Maus," er nahm sie in seinen Arm und fuhr fort: „Mutter oder ich, wir werden schreiben, daß wir das Anerbieten für dich annehmen und daß du baldigst einrücken wirst."

„So bald schon?" fragte Olga beklommen.

Es war, als ob es sich jetzt mit einem Male wie ein Gewicht auf sie legte, daß sie Vater, Mutter, Schwestern, die teure Heimat mit allem was drum und dran hing, verlassen sollte. „Und Vira, was macht sie ohne mich?" „Du weißt, Rika sorgt treu für sie, hütet sie wie ihren Augapfel."

„Das wohl," sagte Olga gedehnt — „aber — sie ist nicht lustig mit ihr, sie ist so ernst, so schweigsam."

„Unter Rikas zu ernstem, fast melancholischen Wesen haben wir mehr oder weniger alle zu leiden," seufzte die Mutter. „Aber sie ist so treu, so zuverlässig und fleißig —"

„An ihr hast du jedenfalls ein größere Hilfe als an mir, Mutter. Und ich möchte gern einmal in die Stadt."

„Also Punktum, abgemacht." Mit diesen Worten stand Herr Stark auf, nahm Mütze und Stock und begab sich hinaus.

„Wo kommst du denn her, Liebling?" fragte er verwundert, als ihm in der Haustür Elvira begegnete, wohl eingepackt in warmer Sammetkapuze und Pelzjacke. Das rosige Gesichtchen strahlte und die Augen leuchteten, als sie sagte: „Vater, Jürgen will bleiben, er hat's mir versprochen."

„Was hast du mit dem frechen Burschen zu reden! Mag er doch gehen, wenn's ihm beliebt. Solche Knechte bekomme ich immer wieder."

„Weißt du, Vater, er ist hier im Dorf aufgewachsen; wir haben als Kinder miteinander gespielt. Wäre es einer von den fremden Arbeitern gewesen, hätte ich mich nicht eingemischt. Behalte ihn nur!"

Sie sah ihn bittend an. Er streichelte ihr liebevoll die Wangen und sagte: „Mach, daß du hineinkommst in die warme Stube."

Und als die Haustür sich hinter ihm schloß, murmelte er halblaut: „Ihrem Einfluß kann niemand widerstehen."

Jürgen kam richtig, um bei seinem Herrn zu bleiben. Welche Künste Elvira angewandt, den rohen Gesellen zur Vernunft zu bringen, blieb verborgen.

„Vira, weißt du es schon? Ich soll in die Stadt zu der Tante aus England, denke dir! Ist es nicht reizend! Was werde ich alles erleben!" Olga sah plötzlich, wie ein trauriger Zug über Elviras Gesicht glitt. „Von dir geh ich natürlich nicht gern fort, auch nicht von den Eltern —"

„Es wird recht einsam ohne dich sein. Aber gräme dich nicht, ich freue mich für dich so sehr. Du schreibst mir oft, nicht wahr?"

So sprachen die Schwestern miteinander, als sie oben in ihrem Stübchen sich allein wähnten. Die Türe zu Rikas Zimmer war halb geöffnet, plötzlich stand die ältere Schwester vor ihnen und sagte traurig:

„Ich bin doch auch noch da. Ich werde mich schon Elviras annehmen und für sie sorgen."

„Das tust du schon immer, so lange ich denken kann, liebe, gute Rika. Du tust mehr für mich, als ich dir je vergelten kann," war Elviras Antwort. Es schien, als wollte sie noch mehr sagen, aber sie stockte.

Es lag etwas in Rikas Wesen, was Elvira oft unverständlich war. Rika war selbstlos, aufopfernd, wenn es galt, für Elviras Bequemlichkeit oder Ruhe zu sorgen und doch — es mochte vielleicht in dem großen Altersunterschied liegen, Elvira wußte nicht, was es war, Rika hatte ihr gegenüber oft etwas Scheues, Zurückhaltendes; sie hatte einen Ernst, der für ihre Jahre fast unnatürlich war.

(Fortsetzung folgt)

Ehrlich gegen sich selbst.

Wer sich selbst ehrlich Rechenschaft über seine Handlungen ablegt, wird oft genug zu der niederdrückenden Einsicht gelangen, daß er in dieser oder jener Lebenslage nicht richtig gehandelt hat, daß manches Wort seinem Munde entschlüpft ist, das lieber ungesagt geblieben wäre, daß sein Streben nach Erkenntnis auf falsche Bahnen geraten und ihn in das Labyrinth des Irrtums geführt hat. Sind wir aber zu der Einsicht gelangt, das wir uns durch unsere eigene Schuld in diesem Labyrinth verirrt haben, dann heißt es, nicht planlos auf gut Glück weiter vordringen, sondern einen ehrenvollen Rückzug antreten.

Dieser Rückzug ist wohl für die meisten besten und stolzesten Menschen eine bittere Pille. Oft entspricht es vielmehr ihrem selbstsüchtigen Wesen, ihr Recht, selbst, wenn sie es schon längst im Innern als ihr Unrecht erkannt haben, zu behaupten. Sie können oft dem Gegner mit sachlichen Gründen nicht mehr beikommen, versuchen es dann mit einem wüsten Wortschwall und verteidigen hartnäckig ihren Standpunkt, selbst wenn sie von der Verkehrtheit überzeugt sind. Da wird der Mut der Ueberzeugung zum Eigensinn, die Treue zur Halsstarrigkeit, der Kampf zu einem wütenden Dreinschlagen.

„Ich lasse mich nicht kleinkriegen", sagt manch tüchtiger Mann und meint sich damit einer besonderen Tugend zu rühmen. Doch es gibt eine andere, viel schwerere, wenn auch viel unscheinbarere Tugend, die sich in einem schmucklosen Gewande zeigt, aber ein sicheres Zeichen echter Wahrheitsliebe ist: einen Irrtum, einen Fehler eingestehen!

Rühmlich dünkt es uns zwar nicht, bescheiden einräumen zu müssen, das wir Schaumgold für echt gehalten hatten, das wir von falschen Voraussetzungen ausgingen, das wir oberflächlich geurteilt, daß wir nach reiflicher Ueberlegung unsere vor kurzem noch ausgesprochene Ansicht für töricht oder verkehrt erkannt haben.

Doch der Mensch, der ehrlich gegen sich selbst ist, wird keinen anderen Weg finden, um einen Fehler wieder gut zu machen. Unrecht wird nicht Recht, Irrtum nicht zur Wahrheit, selbst wenn einer seine ganze Beredsamkeit dafür aufbieten würde. Sonst sind wir stets geneigt, Unrecht mit Unrecht zu bezeichnen, nur wenn unser eigenes liebes Ich eine Rolle dabei spielt, werden die kleinen Worte: Ich habe unrecht, — bitter schwer.

Und doch ist dieses Eingeständnis das Zeichen wahren Mutes, echter Aufrichtigkeit. Wer trotzig in seinem Irrtum beharrt, kommt immer weiter vom rechten Wege ab, aber wer still kehrt macht, und von vorn anfängt, wenn vielleicht auch etwas verspätet, oder auf Zickzackwegen, doch ans Ziel gelangen.

— **Neue Wählerlisten für die nächste Dominionwahl Canadas werden** angefertigt. Nur solche Personen werden am Wahltage stimmen können, deren Name auf den Listen erscheinen. — Am 15. Oktober wird mit der Anfertigung der neuen Listen begonnen. — Jeder achte selbst darauf, daß sein Name auf die Liste kommt.

— **In den Vereinigten Staaten ist** jetzt eine Kranke von ihrem Krankenlager entführt worden. Das Lösegeld ist gezahlt und man erwartet die Auslieferung der Entführten. Es ist eine reiche Frau Stoll aus Louisville, Ky.

— **Drei Missionare der China Inland Mission**, die von Banditen entführt worden sind, darunter Miß Grace Emblem von Winnipeg, werden gehalten, bis $138,000.00 Lösegeld gezahlt ist.

— **Canadas Oppositionsleiter und** frühere liberale Premier King weilt in England.

— **In München, Bayern kam es** zu scharfen Protestkundgebungen gegen die Politik der Regierung in der Kirchenfrage, denn der Bischof der ev.-luth. Kirche von Bayern wurde abgesetzt und in seinem Heim gefangen gehalten, und das geschah auf Anordnung des Reichsbischof Müller durch dessen Vertreter, Herrn Jäger während Kanzler Hitler in München weilte. Ebenfalls ist der württembergische Bischof seines Amtes enthoben worden.

— **Moskau. Die Uebungen der** Roten Armee bei Minsk sind beendet. Kriegskommissar Woroschilow dankte den Truppen für ihre Leistungen und betonte die Notwendigkeit weiterer Rüstungen mit der Begründung, daß die Sowietunion sich zurzeit durch die kapitalistischen Mächte sehr bedroht fühle.

Wie feierst du deinen Sonntag?

Wenn man hineinschauen könnte in so manches Christenhaus am Sonntagmorgen, da würde man vieles sehen, was sich nicht in Einklang bringen läßt mit dem: „Dies ist der Tag des Herrn!"

Der eine kann die Zeitung kaum erwarten; der andere schläft so lange als möglich, ein dritter beschäftigt sich über die gewohnte Zeit mit Toilette; und manche liebe Hausfrau macht sich viel Sorge und Mühe mit dem Essen, als wenn das Glück allein darin bestände.

Wie ein Sonntag sein soll, das lernt man in der Herrenhuter Gemeinde. Unvergeßlich wird mir der Eindruck bleiben, den ich einst an einem Ostermorgen in solcher Gemeinde erhielt. Der Tag begann zu dämmern, da strömten die Töne eines Chorals durch das geöffnete Fenster. Ganz hingenommen lauschte ich dem schönen Osterliede: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben". Rechte, echte Sonntagsstimmung war dadurch in mein Herz gekommen: „Dies ist der Tag des Herrn!"

Der berühmte Jeremias Gotthelf, der die Volksseele kannte wie wenige, sagte, kein Wort habe in deutschen Ohren einen so schönen Klang wie das Wort Sonntag. Dir auch, lieber Leser?

Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. Wie wäre es da, wenn wir besonders am Sonntag, der doch ein Ruhetag für Leib und Seele sein soll, stets ein wenig darüber nachdenken wollten, ob wir mit diesem oder jenem Worte der Bibel wirklich mehr Ernst gemacht, ob ein Wort der Predigt in der vergangenen Woche uns weiter geholfen hat? ... Ueberhaupt: Gottes Wort Nummer eins am Sonntag!

Es mag uns vielleicht auch so gehen wie jener Bäuerin, die nach dem Inhalt einer Predigt gefragt wurde und sagte: „Den weiß ich nicht, — dies aber weiß ich, als ich nach der Predigt nach Hause kam, da warf ich meine falschen Maße fort und betrog meine Nebenmenschen nicht mehr."

Ein Goldstück kann ein Vermögen werden, — nicht von heut zu morgen, aber wenn man es gut verwaltet. Neue Menschen sollen wir werden, Ewigkeitsmenschen, die wissen, daß Gott einmal Rechenschaft fordern wird von allen Tagen und Stunden, die er uns geschenkt hat; die wissen, Gott hat uns an jedem Tag etwas Besonderes zu sagen, und wenn wir das nicht hören, so machen wir vielleicht im Sterben die Entdeckung, daß wir nicht recht gelebt haben.

Unsere Zeit braucht mehr als je christliche Persönlichkeiten, die in ihrem Innersten Kraftquellen tragen, die nicht versiegen, weil sie einen Zufluß von oben her haben.

Treue bis zum Tode.

Als die Bolschewiken 1919 in Dorpat einrückten, setzten sie etwa 100 angesehene deutsche Bewohner ins Gefängnis und verurteilten sie zum Tode. Diese baten Pastor Hahn, ihren Seelsorger, daß er ihnen vorher das Abendmahl reichen möchte. Pastor Hahn ging zu dem Kommandierenden und bat ihn um die Erlaubnis hierzu. „Wenn die Leute so verrückt sind, daß sie so etwas wollen und Sie so töricht, ihren Wunsch zu erfüllen, so haben wir nichts dagegen. Aber Sie dürfen dann nicht wieder zurück, sondern müssen dableiben und das Los der anderen teilen," war die Antwort. Pastor Hahn ging nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein, um vor Gott sich klar zu werden, was dessen Wille sei. Dann, als er diesen Kampf ausgekämpft hatte, ging er zu seiner Frau, um Abschied zu nehmen und ihr zu danken für alle ihm erwiesene Liebe und Treue. Aus seinem ernsten Wesen merkte sie, daß es sich um einen Abschied für immer handeln könne; sie fiel ihm um den Hals und bat ihn: „Gehe nicht von mir." Aber er löste sanft ihren Arm von seinem Halse und ging den Weg, den Gott ihm gezeigt hatte, feierte mit den Verurteilten das Mahl des Herrn und wurde dann mit ihnen von den Bolschewiken erschossen. So gibt Jesus seinen Knechten Sieg auch über den Tod und das Grab.

Neueste Nachrichten

— **Zu neuen Abmachungen** hinsichtlich der britischen Ausfuhr nach Deutschland, die infolge der jüngsten deutschen Import- und Kapitalsausfuhr-Beschränkung zu erliegen zu kommen drohte, führten die Verhandlungen zwischen einer von Sir Frederick Leith-Roß geleiteten englischen Wirtschaftsdelegation und Vertretern der Reichsbank.

— **Asuncion, Paraguay. — Das** Kriegsministerium von Paraguay berichtet, daß in den letzten Kämpfen um Fort Ballivan das 31. Bolivianische Infanterie-Regiment fast völlig aufgerieben wurde.

— **New York. — Amerika hat** Deutschland als Hauptlieferant Italiens für Lackleder abgelöst. Der deutsche Preis für Lackleder ist um 25 Prozent höher als der amerikanische.

— **Marseille, Frankreich. König** Alexander von Jugoslawien (Serbien) wurde hier durch drei Schüsse getötet, 5 Minuten nachdem er in dieser Hafenstadt gelandet war, um einen längeren Besuch in Frankreich zu machen. — Auch der Auslandsminister Frankreichs, Louis Barthou, wurde durch die Schüsse des Meuchelmörders so schwer verwundet, daß er den Verletzungen erlegen ist.

Der Außenminister Frankreichs, Louis Barthou, wurde an der linken Seite getroffen. Ein General im königlichen Gefolge, der in dem dritten Automobil fuhr, wurde gleichfalls getötet.

General Alfonse Joseph Georges, der dem französischen obersten Kriegsrat angehörte, wurde von drei Kugeln getroffen.

Einer der Mörder, der noch nicht identifiziert ist, wurde von der Polizei erschossen, als er zu entfliehen versuchte. Der Name des anderen wird als Petris Kalemen angegeben und er soll ein Croate sein, der in Zagreb geboren war. Dieser wurde durch einen Säbelhieb von der Polizei verwundet. Verschiedene Personen in der Menge, die nahe beim Automobil standen, in dem der König fuhr, wurden verwundet. Ein Polizist, eine Witwe u. ein Kind sind an ihren Wunden gestorben.

Zwei weitere Terroristen sind arretiert, die alles bekannt haben, und alle stammen aus Teilen Italiens, die früher zu Oesterreich gehörten. Die Namen und Pässe sind gefälscht. Die Wogen in Jugoslavien gegen Italien gehen hoch. Mehrere Konsulate wurden zertrümmert.

Dem Besuch König Alexanders in Frankreich war seit längerer Zeit mit großen Erwartungen in diplomatischen Kreisen entgegengesehen worden. Jugoslawien, ein Mitglied der Kleinen Entente mit der Tschechoslowakei und Rumänien, zeigte in den letzten Monaten Neigungen, sich etwas von Frankreich abzuwenden. Es ist auch noch bekannt, daß zur Zeit als die Italiener Truppen an die tiroler Grenze schickten, als Dollfuß in Wien ermordet wurde, die jugoslawische Regierung damit drohte, sofort die Truppen zu mobilisieren, wenn italienische Soldaten über die Grenze gingen. Die Franzosen versuchten nun alles, um Jugoslawien wieder voll und ganz für die französische Politik zu gewinnen.

König Alexander war 45 Jahre alt. Sein ältester Sohn, der 11jährige Peter, ist zum König proklamiert. Bis heute sind alle Könige Serbiens ermordet worden.

— **Die Exporte aus Canada nach** den U.S.A. haben im Monat August um $986,858 zugenommen im Vergleich zum selben Monat des Vorjahres. Solche Exporte erreichten in diesem August einen Wert von $18, 652,486 gegen $17,665,628 im August 1933.

Die Einfuhr von U. S. A. nach Canada nahm aber noch mehr zu und erreichte in diesem Monat eine Höhe von $27,256,683, während sie im selben Monat des Vorjahres einen Wert von $20,301,300 hatte.

Diese Ziffern wurden vom amerikanischen Handelsdepartement veröffentlicht.

— **Die von über 400 Delegaten** und Anhängern beschickte Konvention der konservativen Partei von Manitoba fand letzte Woche in Brandon statt. Die Versammlung war enthusiastisch und verlief in jeder Beziehung erfolgreich. Herr H. A. McNeill von Brandon wurde zum neuen Präsidenten der konservativen Association von Manitoba gewählt. Zum Vizepräsidenten wurde Col. H. Straight, Winnipeg, gewählt.

Unter denen, die auf der Konvention längere Ansprachen hielten, sei auch W. W. Kennedy, der konservative Abgeordnete für den Wahlkreis Winnipeg-South, genannt.

— **Washington. „Unser gefährlichster** Feind ist Japan. Unsere Flugzeuge sollten deshalb so gebaut sein, daß sie imstande sind, Japan anzugreifen." So erklärte Brigadegeneral a. D. William Mitchell den höchsten amerikanischen Regierungsstellen.

„Der Erzfeind Amerikas ist Japan." Das ist die Ansicht von Mitchell, die er vor der amtlichen Plankommission für das Flugzeugwesen offen und rücksichtslos darlegte. Der nun im Ruhestand lebende Brigadegeneral hat von seiner alten Offenheit und Rücksichtslosigkeit nichts verloren. Nachdem er in 1925 nach einer gegen ihn wegen Ungehorsam eingeleiteten Kriegsgerichtsverhandlung aus dem Militärdienst ausscheiden mußte, bereitete es ihm jetzt doppelte Freude, offen und ungeachtet seiner alten Rangstellung seine Ansicht zum Besten zu geben.

— **La Paz, Bolivien. Das Kriegs**ministerium behauptet, Bolivien habe den Weg zum Endsiege in dem Kampfe um den Chaco Boreal beschritten. In einem Communique, das in dem Blatte „El Diario" veröffentlicht wurde, heißt es: man habe bis jetzt nur von Teilerfolgen gesprochen, aber die neuesten Ereignisse hätten das siegreiche Ende des ganzen Krieges zur Gewißheit gemacht.

— **Budapest. Eine wichtige, mit** starken Ausdrücken der Sympathie für das neue Deutschland gespickte Rede, mit der er einen Rückblick über die Errungenschaften der ungarischen Regierung während der beiden letzten Jahre verband, wurde vom Premier Julius Gömbös über den Rundfunk gehalten.

Die Regierung sagte er, hat außer den alten auch neue Freunde für die Revision des Vertrags von Trianon gewonnen. Nachdem er ungarischem Mitgefühl für Oesterreich Ausdruck gegeben, erklärte er, Ungarn hege die wärmsten Gefühle für Deutschland. Es erkenne vollauf die Schwierigkeiten, die mit der Gründung des Dritten Reiches verbunden waren, und hoffe, daß auch die übrige Welt es würdigen werde, daß Deutschland die Schwierigkeiten überwunden habe.

Er erwarte, daß Deutschland bald die Stellung, die ihm in Europa gebühre, erlangen und imstande sein werde, sich zur Quelle der Bestrebungen zum friedlichen Wiederaufbau des Kontinents zu machen.

— **Phoenix, Ariz. Im Salt Lake**-Tal ist es abermals zu Ruhestörungen gekommen. Neue Anschläge gegen japanische Farmer wurden gemeldet. Bundesbeamte sollen eine Untersuchung begonnen haben, um festzustellen, wer für die Anschläge verantwortlich ist.

Fünf Bomben wurden auf den Höfen und in den Bewässerungsanlagen der japanischen Gemüsegärten zur Explosion gebracht und richteten beträchtlichen Schaden an.

— **Tokio, 1. Okt. Tokio wurde** heute gemeldet, daß es zwischen russischen und japanischen Truppen an der Ostgrenze von Mandschukuo zu einer Schießerei kam.

Das japanische Oberkommando in Mandschurien meldet, daß niemand bei dem Gefecht verletzt wurde. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß man in Moskau wegen des Vorfalles Protest einlegen werde. Dem japanischen Minister für auswärtige Angelegenheiten wurde berichtet, daß die russischen Soldaten auf japanische Landmesser schossen, die unter Militärschutz Vermessungen auf mandschukuoischem Gebiet bei Sanchakou vornahmen. Die japanischen Truppen erwiderten das Feuer, und die Russen zogen sich zurück.

Die Russen behaupten andererseits, etwa 25 japanische Kavalleristen hätten auf sechs Russen, die sich auf russischem Gebiet befanden, gefeuert. Die Russen behaupten, sie hätten sich zurückgezogen, ohne das Feuer zu erwidern.

Die Grenze in dieser Gegend hat schon seit Jahren Proteste und Streitigkeiten hervorgerufen. Zuletzt wurde dies Gebiet im Jahre 1860 vermessen.

— **Rom. Die United Preß brachte** heute in Erfahrung, daß Frankreich und Italien im Begriff stehen, nach jahrelangem Mißtrauen und Hadern eine politische, militärische und wirtschaftliche Allianz abzuschließen.

Die Entente wird mit einem Abkommen besiegelt werden, demzufolge die Bank von Frankreich 2,000,000,000 Lire in italienischen Sekuritäten unterzeichnen wird ($172,000,000).

Das europäische Gleichgewicht wird auf diese Weise erneut beeinflußt werden, besonders soweit dies die deutschen Interessen betrifft.

— **Havanna. Die verfassungsmäßigen** Garantien wurden in Havanna und der Oriente Provinz nach einer Sonder-Kabinettssitzung aufgehoben, da die Regierung einen revolutionären Ausbruch befürchtet.

— **Rom. Benito Mussolini, der** die Abrüstungsidee als ein Phantom ansieht und aus diesem Grunde es für richtiger und sicherer hält, die italienische Nation in weitestgehendem Maße zu militarisieren, geht auf diesem Wege unbeirrt weiter. Vor zehn Tagen hatte das italienische Kabinett den Beschluß gefaßt, daß alle Italiener vom achten bis zum 33. Lebensjahre militärpflichtig sein sollen. Das umschloß Ausbildungsperioden vor und nach Absolvierung des aktiven Militärdienstes und die aktive Dienstzeit selber.

Vom achten Lebensjahr an werden die italienischen Knaben von jetzt ab ohne Ausnahme in den faschistischen Jugend-Organisationen militärische Ausbildung erhalten; vom 21. bis zum 23. Lebensjahre werden sie aktiv dienen, um dann auf weitere 10 Jahre als Reservisten regelmäßig zu Uebungen herangezogen zu werden.

— **New York. Staatsanwalt Samuel** Foley, der die Strafverfolgung gegen Bruno R. Hauptmann wegen Erpressung im Lindbergh-Fall leitet, gab bekannt, daß er eine Frau wiederholt in der Angelegenheit vernommen habe. Es handelt sich angeblich um eine neue und wichtige Zeugin. Indessen liegt gegen diese Frau kein Verdacht vor.

Staatsanwalt Foley gab bekannt, daß die Verhandlung gegen Hauptmann voraussichtlich am 10. Oktober beginnen werde, wenn die Verteidigung keine Vertagung beantrage.

— **Los Angeles. Der medizinischen** Prüfungsbehörde des Staates wurden soeben weitere Beweise für den „Verkauf" neugeborener Kinder durch Aerzte zum Zwecke der Deckung der Entbindungskosten unterbreitet.

— **Paris. Der Führer der radikaldemokratischen** Partei von Rumänien, Florescu, hat dem Vertreter des „Intransigeant" erklärt, daß König Carol von Rumänien voraussichtlich in den ersten Tagen des November seine Reise nach Paris antreten werde. Der König werde voraussichtlich von Außenminister Titulescu und dem Ministerpräsidenten Tatarescu begleitet sein. Jetzt ist's auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

— **San Francisco. — Unter den** Werftarbeitern gährt es schon wieder. Außerdem planen ungefähr 1,000 Polsterer an der pazifischen Küste, am Montagmorgen in den Ausstand zu treten.

— **Washington. General Hugh S.** Johnson, bisheriger Administrator der N.R.A., nahm offiziell Abschied von seinen 2,000 Mitarbeitern. Obwohl der General stets so dargestellt wurde, als habe er ein Herz von Stein, wurde ihm der Abschied schwer. Die Tränen traten ihm gegen Schluß seiner Rede in die Augen. Seine Zuhörer waren ebenfalls tief ergriffen, und man sah viele Männer und Frauen, die Tränen in den Augen hatten. Nach seiner Rede wurde dem General minutenlanger Beifall zuteil.

— **New York. Bruno Richard** Hauptmann, der beschuldigt wird, 50,000 Dollar von Oberst Lindbergh erpreßt zu haben, ist nach Ansicht von vier ärzlichen Sachverständigen normal.

— **Bukarest, Rumänien. Die** antijüdische Partei, die von der kritischen politischen Lage Vorteile zieht, erneuerte letzte Nacht ihre Tätigkeit.

Eine Gruppe Studenten erstürmte die Zeitung „Facla" und mißhandelte die Schriftleiter. Juden wurden in Zügen im Moldau-Distrikt mißhandelt, um ihr Geld und Gepäck beraubt und an Stationen aus den Wagen geworfen.

— **Jerome, Ida. Senator William** Borah, Idahos progressiver Republikaner, erklärte in einer Versammlung von Farmern, daß eine dritte politische Partei auftreten werde, um den Weg „zurück zur Verfassung" einzuschreiten. Borah selbst ist bisher für keine dritte Partei offen eingetreten.

— **Moskau. — Die Sovietzeitung** für Industrialisierung, das Organ des Kommissariats für Schwerindustrie, behauptet, die Amerikanische Arbeiterföderation versuche einen Damm zu errichten, um den drohenden Vorstoß der Arbeiterbewegung aufzuhalten.

Die Zeitung bezeichnet Präsident William Green von der Arbeiterföderation als Verräter an der Arbeiterbewegung, weil er Präsident Roosevelt versprochen habe, die Streiks beilegen zu wollen.

Die russische Zeitung erklärt ferner, der kürzliche Streik der Werftarbeiter in San Francisco und der Streik der Textilarbeiter habe den „eisernen Code des Klassenkampfes bewiesen". Gleichzeitig wird erklärt, die Arbeiterbewegung könne nicht durch Vermittlung der „Makler" eingedämmt werden.

— **Berlin. Das Landgericht Berlin** verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Geldvermittler Georg Wendler aus Niederschönhausen wegen Zinswuchers zu anderthalb Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 10,000 Mark Geldstrafe.

— **Washington. Das Finanzprogramm** der Bundesregierung ist noch immer in ein tiefes Dunkel gehüllt, obgleich das erste Quartal des neuen Fiskaljahres bereits seinen Abschluß gefunden hat. Aber so groß die Ungewißheit auch sein mag, eine Tatsache steht fest: Spätestens nach Neujahr muß Onkel Sam weitere Milliarden in Form von neuen Krediten für Nothilfezwecke und zur Bestreitung der allgemeinen Ausgaben aufnehmen.

— **Das Gespenst einer großen** Schiffskatastrophe erhob sich letzten Sonntag abermals über den amerikanischen Gewässern, als der Dampfer „Königstein" der Arnold Bernstein-Linie, auf der Fahrt nach New York 150 Seemeilen von Neuschottland entfernt, funkentelegraphisch um schleunigen Beistand ersuchte. „Feuer im Schiff" lautete die ominöse Meldung und rief sofort den Gedanken an die „Morro Castle" wach, die vor drei Wochen an der Küste von New Jersey mit 133 Todesopfern einem Schiffsbrande zum Opfer fiel.

Der Kabeldampfer „Edouard Jerame" änderte sofort seinen Kurs und eilte dem gefährdeten Schiffe zu Hilfe. Der Dampfer „American Importer" bot seine Unterstützung an, und drei Küstenwachschiffe erhielten Befehl, mit Volldampf dem brennenden Schiff entgegenzufahren. Zwar war von dem „Königstein" kein „SOS" eingelaufen, aber mehr als 250 Personen befanden sich an Bord in einer recht ungewissen Lage.

Sofort nach Empfang des ersten Signals am frühen Nachmittag stellten sämtliche Funkstationen von Long Island ihren Betrieb ein und harrten weiterer Meldungen. Um 6:30 Uhr traf eine neue Botschaft von Kapitän Ferdinand Kahlbetzer der „Königstein" bei der Radio-Marine-Korporation ein:

„Feuer gelöscht. Danke für alle Hilfe und Bereitschaft."

— **Papst Pius gab seinem Bedauern** über die antireligiösen Strömungen in Mexiko Ausdruck, als er Monsignore Arthur J. Drossaerts, den Erzbischof von San Antonio, Texas, zu einer Abschiedsaudienz im Vatikan empfing.

Der Papst erklärte, daß er auch aus anderen Quellen Bestätigung für die Berichte über die „mannigfachen Verfolgungen" erhalten habe, die dauernd in dem „heimgesuchten Mexico" stattfänden.

Die religiöse Lage dort würde schlimmer und nicht besser, meinte Papst Pius, und fügte hinzu, daß auch die politische Lage durch die Verbreitung bolschewistischer Lehren „gefährdet" sei.

— **Während überall im Stadtgebiete** von Wien alle Lichter abgeblendet waren und nur Kerzen in den Fenstern der Wohnhäuser brannten, wurden die exhumierten Leichen Ignaz Seipels und Engelbert Dollfuß' auf Katafalken vom St. Stephans-Dom nach der neuerbauten Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche überführt, in der die beiden katholischen Führer des Nachkriegsstaates Oesterreichs nun ihre letzte Ruhestätte erhalten haben. Fackeln erhellten die Fünf-Meilen-Strecke, über die sich der eindrucksvolle Trauerzug bewegte.

Der Grundstein zu der neuen Kirche wurde erst vor einigen Jahren durch den damaligen Bundeskanzler Dollfuß selber gelegt, der sicherlich nicht ahnte, daß er sein eigenes Mausoleum baute.

— **Nur die Wachsamkeit der Polizei** von Klagenfurt hat zu Ende des Monats Juli eine Entführung des österreichischen Bundespräsidenten Miklas und möglicherweise auch seiner Familie durch zwei österreichische Nationalsozialisten verhindert, wie die Wiener katholische Reichspost überraschend behauptete.

— **Die Regierung hat in Tirol den** Belagerungszustand verstärkt, nachdem ihr von der Geheimpolizei gemeldet worden war, daß die Nationalsozialisten gemeinsam mit den Sozialdemokraten einen neuen Putsch planen.

— **Oberstleutnant Franz von Papen**, der frühere deutsche Vizekanzler und jetzige deutsche Gesandte in Wien, ist aus Budapest wieder in Wien eingetroffen.

In seinem Auto sah man zwei Hirschgeweihe, anscheinend als Beweis, daß sein Besuch in Ungarn tatsächlich nur der Jagd galt. Er wollte über seine Unterhaltungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös nichts sagen.

Franz v. Papen hatte vor seiner Abreise eine weitere Besprechung mit dem ungarischen Premierminister Julius Gömbös.

Das „Wiener Journal" bezeichnet in einer Budapester Meldung, und zwar schon mit einer auffälligen Schlagzeile, Papens neuen Besuch in der ungarischen Hauptstadt als ein „Fiasko". Er habe in seinem Bemühen, die ungarisch-italienische Freundschaft zu untergraben, abermals einen Fehlschlag erlitten.

— **Mit dem Ausdruck des „Bedauerns"** gegenüber der Vereinigten Staaten-Regierung haben die österreichischen Behörden die Auslieferung des jugoslawischen Hauptmanns Iwan Poderjay abgelehnt. **Wie** erinnerlich, ist die Gattin des Abendteurers, die New Yorker Anwältin Agnes Tufverson, gleich nach **der** Hochzeit am 4. Dezember 1933 spurlos verschwunden.

Die österreichische Regierung betonte, daß Meineid kein Verbrechen ist, das unter den bestehenden Verträgen Auslieferung bedingt.

— **Reichskanzler Adolf Hitler** erklärte bei einer Danksagungsansprache für die reiche Ernte, daß Deutschland die Welt dadurch in Erstaunen versetzen wird, daß es aus den gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten siegreich hervorgehen wird.

Der Führer machte Ausländer lächerlich, die den Sturz der nationalsozialistischen Herrschaft durch den Zusammenbruch des Außenhandels, Mangel an Rohmaterialien und politische Schwierigkeiten vorausgesagt hatten.

Seine Ansprache, die im natürlichen Amphitheater auf dem Bückeberg, nahe Hameln gehalten wurde, wurde von mehr als 700,000 Personen gehört, hauptsächlich Bauern, die er als „einen der Grundsteine des Dritten Reiches" bezeichnete. Ungefähr 200 Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands brachten die Zuhörer nach Hameln, von wo aus sie in einem ununterbrochenen Zug auf den Bückeberg gingen.

Das Erntedankfest letzten Sonntag wurde in ganz Deutschland gefeiert. Die heurige Feier hatte einen tieferen Sinn als je zuvor, weil die nationalsozialistische Regierung Bemühungen unternimmt, das Los der Bauern der Mittelklasse zu verbessern.

— **Daß dem deutschen Volke das** Andenken an den verstorbenen Präsidenten von Hindenburg immer noch teuer ist, wurde am 2. Oktober von Tausenden deutscher Volksgenossen erneut bewiesen, die am 87. Geburtstage des Generalfeldmarschalls zum Sarkophage im Marschallsturme pilgerten.

Oskar von Hindenburg, Sohn des verstorbenen Präsidenten, war der erste Besucher und verbrachte einige Zeit in stiller Andacht am Sarge seines allverehrten Vaters.

Zwei Monate nach dem Begräbnis des großen Toten wartete die Menge, beladen mit Kränzen aus Herbstblumen, geduldig auf Einlaß. Im Namen des Reichskanzlers legte General von Brauchitsch einen Kranz nieder.. Die Schwadron eines Reiterregimentes der Reichswehr hielt den ganzen Tag über die Ehrenwache.

— **Reichsbischof Müller gab in** Berlin die folgende Erklärung ab: „In einigen Zeitungen wird behauptet, ich hätte bei meinen Ausführungen in Hannover dem Katholizismus den Kampf angesagt. Eine derartige Behauptung steht im Gegensatz sowohl mit dem Wortlaut meiner Ausführungen als auch zu meinem eigenen Wollen. Ich habe lediglich erklärt, Luther habe die Absicht gehabt, eine romfreie Kirche zu schaffen. Wir wollen in Deutschland nicht etwa einen Kampf gegen die katholische Kirche. Im Gegenteil stehe ich auf dem Standpunkt, daß die beiden großen christlichen Kirchen nicht gegeneinander zu arbeiten haben, sondern eine gemeinsame Aufgabe haben, nämlich zur Erziehung der deutschen Menschen aller religiösen und ethischen Werte unserer Konfessionen ganz und gar einzusetzen."

— **Die Canadian National Eisenbahn** berechnet wieder für das Wochenende, beginnend den 19. und 20. Oktober die billige Fahrt von 1 Cent die Meile.

— **Paris. Die Regierung Doumergue** hat beschlossen, die Pariser Garnison zu verstärken, um für alle Eventualitäten in diesem Winter, der auch in Frankreich sehr hart wird, gewappnet zu sein.

Bekanntmachung.

Unsere Geschwisterkinder Johann Redekops von Kelstern, Sask. wollen nächsten Freitag den 19. Oktober zurückfahren nach Sask. und würden für einen sehr mäßigen Preis einen oder zwei Personen mitnehmen. Interessenten möchten bis Freitag beim Maria-Martha Heim in Winnipeg einfinden. Redekops werden Donnerstag im Heim sein.

Schrecklich

ist die briefliche Nachricht aus B. C., daß Geschw. Stobben abgebrannt seien, wobei ihre zwei Kinder in den Flammen ihren Tod fanden.

— **In Marseille, Frankreich soll** an dem Ort der Ermordung ein Monument für König Alexander errichtet werden.

— **Die letzten Tage der letzten** Woche waren in vollstem Sinne des Wortes Sommertage in West-Canada, doch änderte das Wetter am Sonntage. Es kam eine kühle Welle und Montag stellte sich Regen ein.

— **Die letzten Entwickelungen in** dem Meuchelmord des Königs Alexander in Frankreich besagen, daß der ganze Plott in Ungarn geschmiedet worden ist, und die Lage zwischen Jugoslavien und Ungarn einerseits und Jugoslavien und Italien andererseits gibt schwere Bedenken. England hat gewünscht, die Frage möchte dem Völkerbund zur Klärung übergeben werden. In Jugoslavien ist's, wie es scheint, ruhig, nur daß Demonstrationen und scharfe Angriffe auf die genannten Nachbarländer gemacht werden in den Zeitungen.

Adressenveränderung.

Früher: Isaak Matthies, Sardis, B. C., jetzt: Oyster River, B. C.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Bolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,

General Agricultural Development Agent, Dept. R.

Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Es ist interessant zu wissen, daß** jetzt auch die Pferde Gummiabsätze tragen Mit Gummihufen kann das Pferd sicherer gehen und laufen, wie mit Hufeisen. Auf Landstraßen hält der Gummihuf doppelt so lange wie das Hufeisen;

daß in einer Stunde die Menschheit 1,5 Millionen Liter Wein und 20 Millionen Schalen Kaffee austrinkt;

daß in einer Stunde die Menschheit 45,000,000 Pfund Kartoffeln und 2 Millionen Kubikmeter Salz verbraucht;

daß in einer Stunde der erwachsene Mensch zum Atmen soviel Luft verbraucht wie in 1500 Weinflaschen gehen würde.

— **Nach dem statistischen Jahres**bericht des Völkerbundes für das Jahr 1932 beträgt die Gesamtbevölkerung der Erde 2013 Millionen, von denen 1103 in Asien, 506 in Europa, 252 in Amerika, 124 Millionen in Afrika und 10 Millionen in Australien leben. Gegenüber dem Jahre 1930 bedeutet dies eine Vermehrung um 20 Millionen. Die dichteste Bevölkerung findet man in Cochinchina mit 814 Personen auf einen Geviertkilometer, dann folgen die Insel Rhodos mit 644 und die Insel Portoriko mit 463 Personen auf einen Geviertkilometer.

— **Washington. Die Verteilung** von ungefähr $70,000,000 an Weizenfarmer, die erste Prämienteilzahlung auf Erntekontrollverträge in 1934, wird sofort beginnen, wie George C. Farrell, der Leiter der Weizenabteilung der Ackerbauumstellungsadministration, sagte Die an Farmer für den Rest der 1933 Regulierungsprämien und für die ersten Teilzahlungen in 1934 fälligen Zahlungen belaufen sich auf ungefähr $98,000,000.

